

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher neue Zeitung. 1947-1949 1948

96 (7.8.1948)

KARLSRUHER NEUE ZEITUNG

Ercheinungstage: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Redaktion und Verlags-Abt. Karlsruhe, Waldstr. 28, Tel. 972/923. Anzeigen- u. Vertriebsabteilung, Karlsruhe, Kaiserstr. 46, Telefon 5545, Bezugspreis monatlich DM 2.40 (inkl. Träggebühren).

Samstag, 7 August 1948

Postzustellung DM 2.30 zuzüglich Zustellgebühr. Anzeigenpreise: Die 5-spaltige Zeile (48 mm breiter) 1000 Zeichen) 1000 Zeichen) 1000 Zeichen) 1000 Zeichen) 1000 Zeichen) siehe zur Zeit gültige Preisliste Nr. 24. - Postabrechnung Karlsruhe Nr. 55435.



Dreikindertreffen auf dem Hohen Neuffen

Der württembergisch-badische Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier eröffnete am 2. August auf der Burg Hohen Neuffen eine Tagung der Regierungschefs von Südwürttemberg-Hohenzollern, Südbaden und Württemberg-Baden, in deren Verlauf die Notwendigkeit der Prüfung einer Vereinigung der drei Länder einstimmig beschlossen wurde. Unser Bild zeigt während einer Pause dieser Tagung von links nach rechts: Viktor Renner, Innenminister von Südwürttemberg-Hohenzollern (in Vertretung des Staatspräsidenten Dr. Lorenz Bock), Dr. Leonard Wohleb, Staatspräsident von Südbaden, Dr. Heinrich Kochler, Finanzminister von Baden, und Dr. Reinhold Maier, Ministerpräsident von Würtbg.-Baden. (Aufn. DENA-Bild.)

Gegensätzliche Auffassungen in Belgrad

Anna Pauker stimmt für Sowjetentwurf - Sir Charles Peake wünscht freie Donauschiffahrt

Belgrad, 6. Aug. (DENA) Der rumänische Außenminister Frau Anna Pauker griff laut Reuter auf der Freilassung der Donaukonferenz das europäische Wiederaufbauprogramm an. Frau Pauker, die sich für den sowjetischen Donauvertragsentwurf aussprach, der die Kontrolle über den Strom ausschließlich den Donau-Staaten zuspricht, erklärte, die USA gründeten ihre Forderung nach einem Sitz in der Donaukommission auf die 1-Millionen von Dollar, die sie Europa zur Verfügung stellen. Frau Pauker beschuldigte die USA, einer neuen Art des Betrugs mit Hilfe des US-Dollars, was in Griechenland, China, Italien, Frankreich und anderen Ländern vorgehe. Die Donaustaaten seien nicht länger der Tyrannei unterworfen. Sie ständen unter dem Schutz der Seemächte.

gegeben hatte und die eine Beteiligung der Westmächte an der Donaukommission, freie Schifffahrt, gleiche Behandlung aller Staaten sowie Vorkerkungen für einen späteren Beitritt des zukünftigen deutschen Staates zu der Kommission vorschien. Der sowjetische Delegierte Andrej Wjatschinski wandte sich gegen die britische Resolution, nach der der Disput über die Gültigkeit der Donaukonvention von 1921 dem internationalen Gerichtshof in Den Haag oder einem Sondertribunal vorgelegt werden soll. Um eine Frage zu entscheiden, erklärte Wjatschinski, die nach Ansicht der Mehrheit dieser Konferenz gar nicht mehr existiert, dürfen wir die Arbeit des Haager Gerichtshofes nicht noch weiter erschweren. (Die Sowjetunion hat die Konvention von 1921 als ungültig erklärt, während Großbritannien und Frankreich auf ihren in der Konvention enthaltenen Rechten bestehen.) Wjatschinski wandte sich außerdem gegen die amerikanische Resolution für eine neue Donaukonvention, sowie gegen den anglo-amerikanischen Vorschlag, Beobachter der UN in die neue Donaukommission aufzunehmen.

Belgrad, 6. Aug. (DENA-INS) Jugoslawen soll, wie hier am Freitag aus diplomatischen Kreisen der Westmächte verlautet, ein sowjetisches Ersuchen auf Errichtung von 7 U-Boot-Sitzpunkten an der Küste Jugoslawiens abgelehnt haben. Es wird angenommen, daß diese Ablehnung beträchtlich zu dem Zwiespalt zwischen Tito und dem Kreni beigetragen hat.

Der britische Delegierte Sir Charles Peake, der anschließend das Wort ergriff, unterstützte den amerikanischen Vorschlag für eine neue Donaukonvention und wies den sowjetischen Vorschlag als „reaktionär“ zurück. Peake legte erneut die britische Ansicht über die Grundlagen einer neuen Donaukonvention dar, die er bereits am Donnerstagabend bekannt-

geben hatte und die eine Beteiligung der Westmächte an der Donaukommission, freie Schifffahrt, gleiche Behandlung aller Staaten sowie Vorkerkungen für einen späteren Beitritt des zukünftigen deutschen Staates zu der Kommission vorschien. Der sowjetische Delegierte Andrej Wjatschinski wandte sich gegen die britische Resolution, nach der der Disput über die Gültigkeit der Donaukonvention von 1921 dem internationalen Gerichtshof in Den Haag oder einem Sondertribunal vorgelegt werden soll. Um eine Frage zu entscheiden, erklärte Wjatschinski, die nach Ansicht der Mehrheit dieser Konferenz gar nicht mehr existiert, dürfen wir die Arbeit des Haager Gerichtshofes nicht noch weiter erschweren. (Die Sowjetunion hat die Konvention von 1921 als ungültig erklärt, während Großbritannien und Frankreich auf ihren in der Konvention enthaltenen Rechten bestehen.) Wjatschinski wandte sich außerdem gegen die amerikanische Resolution für eine neue Donaukonvention, sowie gegen den anglo-amerikanischen Vorschlag, Beobachter der UN in die neue Donaukommission aufzunehmen.

Belgrad, 6. Aug. (DENA) Etiketten von Säcken, in denen Getreide der sowjetischerseits angekündigten Hunderttausend-Tonnen-Lieferung aus der Sowjetunion für Berlin transportiert worden sei, zeigt der „Telegraf“ in seiner Freitag-Ausgabe auf einer Fotografe. Sie tragen die Firmenbezeichnungen: „H. Rodner/Zeltz, Brandenburger Mühlenwerke, W. Babenders, Gielow-Mühle, Malchin/Meckl“, sowie einer Magdeburger und Dresdener Mühle. Der „Telegraf“ schreibt dazu: „Wo das in Berlin ankommende Getreide wirklich herkommt, zeigen die nebenstehend abgebildeten Etiketten an den Mehlsäcken.“

Die Samstagausgabe der SAZ wird künftig acht Seiten umfassen, um besonders zum Wochenende unsere Leser umfangreich zu informieren und gut zu unterhalten. Damit ergibt sich gleichzeitig eine Erhöhung des wöchentlichen Umfangs der SAZ auf 20 Seiten.

Nach einem Bericht des französischen lizenzierten „Kurier“ hat das Bahnpolizeiamt Halle für die Bewachung von Lebensmitteltransporten aus mehreren Städten Mitteldeutschlands Sonderkommandos zusammengestellt und die Güterbahnhöfe in Halle während der Betriebszeiten für jeden anderen Verkehr gesperrt. Große Menschenmengen versuchten mehrmals, die Güterwaggons zu plündern.

Belgrad, 6. Aug. (DENA) Die vier deutschen Polizisten bestehende Besatzung des Polizeifunkwagens aus dem britischen Sektor, der in der Nacht zum Sonntag verschwunden war und sich nach Angaben der US-Militärpolizei seitdem in sowjetischer Hand befindet, wurde, wie von britischer Seite verlautet, am Freitagvormittag von den sowjetischen Behörden freigelassen. Die britischen Behörden erwarten nunmehr die Rückstellung des Funkwagens.

An unsere Leser!

Welt-Rundschau

NEW YORK. Der Vorsitzende der KP im Staats Illinois, Gilbert Green, wurde von der amerikanischen Polizei verhaftet. Er wird beschuldigt, mit anderen Kommunisten die gewaltsame Regierungsübernahme durch die KP in den USA vorzubereiten zu haben. / WASHINGTON. (UP) Sechs deutsche Rundfunkleute, die sich zur Zeit auf einer Studienreise durch die USA befinden, wurden von Präsident Truman entlassen. - Der US-Kongress billigte die Gesetzesvorlage über eine Anleihe von 65 Millionen Dollar an die UN zum Neubau ihres Hauptquartiers in New York. / PARIS. (UP) Der französische Regierung soll eine rumänische Protestnote wegen Ausweitung von rumänischen Staatsbürgern überreicht werden. / TERAMO. (UP) Durch die Explosion einer Bombe mit Feuerwerkskörpern wurden zwei Personen getötet und acht weitere verletzt. Ein Haus stürzte ein, mehrere wurden schwer beschädigt. Ein Hausbesitzer starb in Flammen auf. / ATHEN. Das Hauptquartier der griechischen Aufständischen in der Nähe der albanischen Grenze wurde durch Reitergruppen abgebrochen. / SINGAPORE. (UP) In Malaya wurden zwei Europäer von Terroristen ermordet. / ADELAIDE. Australiens. (UP) Ein heftiges Erdbeben erschütterte diese Stadt. Einige Häuser stürzten ein, die Straßen wurden an mehreren Stellen aufgerissen.

Russisches Mehl aus Deutsch'and?

Lebensmitteltransporte in der Sowjetzone müssen geschützt werden

Belgrad, 6. Aug. (DENA) Etiketten von Säcken, in denen Getreide der sowjetischerseits angekündigten Hunderttausend-Tonnen-Lieferung aus der Sowjetunion für Berlin transportiert worden sei, zeigt der „Telegraf“ in seiner Freitag-Ausgabe auf einer Fotografe. Sie tragen die Firmenbezeichnungen: „H. Rodner/Zeltz, Brandenburger Mühlenwerke, W. Babenders, Gielow-Mühle, Malchin/Meckl“, sowie einer Magdeburger und Dresdener Mühle. Der „Telegraf“ schreibt dazu: „Wo das in Berlin ankommende Getreide wirklich herkommt, zeigen die nebenstehend abgebildeten Etiketten an den Mehlsäcken.“

Kontenfreigabe widerrufen

Belgrad, 6. Aug. (DENA) Die Kontenfreigabe zugunsten des Berliner Magistrats zur Zahlung von Löhnen und Gehältern in Höhe von 25 Millionen Ostmark ist einer Mitteilung der Lohnzahlstelle des Magistrats in Charlottenburg zufolge für die Westsektoren im Verlauf des Freitagvormittags auf sowjetischen Befehl vollständig zurückgezogen worden.

Regierungsrücktritt aus Protest

Demontagebefehle lösen in Württemberg-Hohenzollern Streiks aus

Bebenhausen, 6. Aug. (DENA) Der stellvertretende Staatspräsident von Württemberg-Hohenzollern, Prof. Carlo Schmid, gab hier am Freitag auf Grund des von der französischen Militärregierung erlassenen Demontagebefehls den Rücktritt seiner Regierung bekannt. Gemäß der Verfassung wird die Regierung solange im Amt bleiben, bis eine neue gewählt ist. Prof. Schmid gab folgende Regierungserklärung ab: „Die Regierung bejaht die Verpflichtung des Deutschen Volkes bis an die Grenzen seiner wirtschaftlichen Möglichkeiten, Reparationen zu leisten. Sie hat darum bisher unter Verzicht auf Lebensinteressen unseres Volkes in loyaler Weise die Aufgaben der Besatzungsmächte weitgehend erfüllt. Diese haben unter Land jetzt stärker belastet, als irgendwelches anderes Gebiet der drei westlichen Besatzungszonen. Die nunmehr...

Mehr Fleisch und Kartoffeln

Frankfurt, 6. Aug. (DENA) Das Wirtschaftskontrollamt gab am Freitagabend eine Erhöhung der Kartellration für Normalverbraucher für den Monat August von 12.000 auf 15.000 Gramm sowie die Erhöhung der Fleischration von 200 auf 300 Gramm bekannt.

Erneute Aussprache mit Molotow

Noch kein Kommentar über die Unterredungen - Rege politische Aktivität in London

Moskau, 6. Aug. (DENA) Die Botschafter der Westmächte haben sich laut INS am Freitag 17 Uhr Moskauer Zeit zu Besprechungen mit Außenminister Molotow in den Kreni begeben. Die Besprechungen wurden, wie Reuter meldet, ungefähr drei Stunden später beendet. Die Botschafter begannen unmittelbar danach mit der Vorbereitung der Berichte an ihre jeweiligen Regierungen. Die Westmächte-Botschafter konferierten auch mit dem stellvertretenden Außenminister A. Smirnow. Keiner der drei Diplomaten, die sich vom Kreni sofort nach der amerikanischen Botschaft begaben, gab einen Kommentar über die Unterredungen.

Stalin legte Fragen vor

Berlin, 6. Aug. (DENA) Ein hoher sowjetischer Offizier soll laut Reuter am Donnerstagabend deutschen Politikern in Berlin mitgeteilt haben, daß Generalissimus Stalin den Botschaftern der Westmächte am Montag im Kreni eine Liste von konkreten Fragen über Deutschland und Berlin vorgelegt hat. Nach der Erklärung des sowjetischen Offiziers forderte Stalin die Botschafter auf, sich mit ihren Regierungen in Verbindung zu setzen und ihm auf seine Fragen konkrete Antworten zu geben.

Eine gewöhnlich gutunterrichtete diplomatische Quelle in Washington äußerte laut UP die Ansicht, daß die Blockade aufgehoben werden würde, falls die westlichen Alliierten sich zur Aufhebung der zum 1. September vorgesehenen Sitzung der Verfassungsgebenden Versammlung Westdeutschlands entschließen könnten. Aus diesem Grunde habe man auch die Besatzungsmächte, insbesondere den belgischen Ministerpräsidenten, Paul Henri Spaak, zu Rate gezogen, denn ein solcher Schritt würde eine Abänderung der Londoner Sechsmächtevereinbarungen über Deutschland notwendig machen. Stalin habe zwar nicht direkt erklärt, daß er die Blockade aufheben wolle, falls die westlichen Alliierten das geplante Zusammentreten der west-

deutschen Verfassungsgebenden Versammlung aufschieben würden.

Der Chef der SMV, Marshall Sokolowski, der sich in der vergangenen Woche von Berlin nach Moskau begab, ist noch nicht zurückgekehrt. Der SMV nahestehende politische Kreise erklärten am Donnerstagabend, daß noch keine Anzeichen für den Zeitpunkt seiner Rückkehr vorliegen.

Mackenzie King tritt zurück

Ottawa, 6. Aug. (DENA-Beuter). Mackenzie King, seit Oktober 1935 kanadischer Ministerpräsident, gab am Freitag seinen Rücktritt als Vorsitzender der liberalen Partei Kanadas bekannt und erklärte, er werde noch vor der nächsten Sitzung des Parlaments von seinem Posten als Ministerpräsident zurücktreten. Das kanadische Parlament wird voraussichtlich im Januar zusammentreten.

Neue holländische Regierung

Den Haag, 6. Aug. (DENA) Der Minister für soziale Angelegenheiten im Kabinett Beel, Willem Drees (Arbeiterpartei), hat, wie Reuter aus Rotterdam mitteilt, am Freitag das neue holländische Kabinett gebildet. Stellvertretender Ministerpräsident wurde J. H. van Schaik, der ursprünglich von Prinzgenin Juliana am 31. Juli mit der Bildung der neuen Regierung beauftragt war.

Krise auch in Indien

New Delhi, 6. Aug. (DENA-Beuter) Die Lage in dem indischen Fürstentum Hyderabad hat sich, wie ein Sprecher der indischen Regierung am Donnerstagabend mitteilte, in den letzten 48 Stunden zusehends verschlechtert. Nach Berichten aus Hyderabad sollen bewaffnete Moslems das Gesetz des Handels an sich gerissen und der Nizam die Kontrolle über die Regierung verloren haben. Diese Entwicklungen, betonte der Sprecher, beeinträchtigen stark die indische Politik, noch zu einem Ueber-einkommen mit Hyderabad, das bisher eine Angliederung an Indien oder Pakistan ablehnte, zu gelangen.

Warnung an Araber und Juden

Haifa, 6. Aug. (DENA-Beuter) Der UN-Vermittler für Palästina, Graf Folke Bernadotte, warnte am Donnerstag die arabischen und jüdischen Streitkräfte in Palästina, daß einseitige Verletzungen des Waffenstillstandes die andere kampf-führende Partei nicht von ihrer Verpflichtung befreien, sich aller militärischen Aktionen zu enthalten.

Staatspräsident Dr. Bock †

Unser Bild zeigt den in der Nacht zum Mittwoch verstorbenen Staatspräsidenten von Südwürttemberg-Hohenzollern, Dr. Lorenz Bock. Am 12. August 1883 in Nordstetten, Kreis Horb, geboren, studierte Lorenz Bock in späteren Jahren Jura. Nach dem ersten Weltkrieg widmete er sich neben seiner Tätigkeit als Rechtsanwalt auch der Politik innerhalb der Zentrumspartei. Von 1919 bis 1933 war



er Fraktionsvorsitzender im Gemeinderat der Stadt Rottweil und am Landtag. Im August 1944 wurde er von der Gestapo verhaftet. Seit 1946 hatte er wieder seinen früheren Posten als CDU-Mitglied des Gemeinderates der Stadt Rottweil inne; er gehörte der beratenden Landesversammlung von Württemberg-Hohenzollern an. Am 8. Juli 1947 wurde Dr. Bock vom Landtag Südwürttemberg-Hohenzollern zum Staatspräsidenten (gleichzeitig Ministerpräsident) gewählt. (Aufn. DENA-Bild.)

(Alle nicht gekennzeichneten Nachrichten: DENA)

Süddeutsche Allgemeine

Umsatz Nr. US-WB 112, Herausgeber und Chefredakteur Felix Richter, Verlag: „Süddeutsche Allgemeine“ Pforzheim, Tel. 2001/2002, Druck: Badische Presse, Karlsruhe.

Preisorgen - Kostensorgen

HAB, Mit dem im Juni erfolgten Währungsschnitt, über dessen Form und Ausmaß sich ohne Zweifel manches berechnete Wort der Kritik sagen ließe, über dessen grundsätzliche Notwendigkeit jedoch kaum auseinanderstrebende Meinungen — wenn wir von den Interessenten des Schwarzmarktes absehen — vertreten werden, erhob auch das seit dem Jahre 1934 künstlich stabil gehaltene Preisgefüge eine bedeutende Auflockerung.

Diese Entwicklung nahm in den nunmehr vergangenen anderthalb Monaten einen recht unterschiedlichen Verlauf. Seine Ursachen lagen einmal in dem stark spürbaren Drang breiter Käuferschichten nach dem Erwerb zahlreicher Güter, die ihnen seit vielen Jahren aus Zwangsbesitzungsgründen versagt geblieben waren, und in der ebenfalls beträchtlichen Anfangsliquidität der Bevölkerung. Auf der anderen Seite gewannen, nach dem Abfließen des ersten blindtaumelnden Käufersturmes auf alle möglichen Waren, in der letzten Zeit die immer fühlbarer werdenden Tendenzen zur sorgsamsten Prüfung der reinen Bedürfnisfrage bemerkenswerten Einfluß auf die neue Preisgestaltung. So führten die Preisverschärfungen sowohl zu militärischen Steigerungen, aber gleichzeitig auch zu teilweise beachtlichen Preisstürzen. Mit anderen Worten: Angebot und Nachfrage schalteten sich allmählich wieder im Sinne der Manchestertheorie als Regulatoren in den Kreislauf zwischen Produktion und Bedarfsdeckung ein.

Natürlich konnten weder Produzenten noch Verbraucher von der Währungsreform und der mit ihr verbundenen Freilassung einer gewissen Anzahl von Konsumgütern aus dem bisherigen starren Bewirtschaftungssystem die Erfüllung aller ihrer Wünsche und Hoffnungen erwarten. Denn hierzu fehlten ja auf beiden Seiten die wichtigsten Voraussetzungen. Die allgemein bekannte Einfuhrabhängigkeit großer Teile unserer deutschen Wirtschaft läßt nur eine sehr unsichere Kostenkalkulation auf der Grundlage der stark überhöhten Weltmarktpreise zu, die wiederum ihren wesentlichen Niederschlag in dem beträchtlichen Anstieg der Letztverbraucherpreise fanden.

Diese Schwankungen werden sicher auch in der kommenden Zeit erhalten und sich vielleicht sogar noch verstärken. Es ist verständlich, daß die zählreichen Spontankäufe der Konsumenten alles andere als positiv verlaufen, zumal sich in der letzten Zeit auch die Gewerkschaften vielerorts dieser kritischen Lage annehmen und zum Sprecher der Allgemeinheit werden. Wir können an einer solchen Entwicklung der steigenden Preise nicht gedankenlos vorbeigehen. Sie mag eine gewisse Berechtigung auf dem Sektor der nicht lebenswichtigen Luxusartikel haben. Für die Nahrungsmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfs erscheint es uns unerlässlich, umfassende Kontrollmaßnahmen zur Verhütung spekulativer Preissteigerungen und eines Abfließens großer Teile der käuflich zuwerbenden Bevölkerung herausgenommenen Waren in undurchsichtige Kordale zu treffen. Hier sollte es Aufgabe des Gesetzes sein, mit aller Schärfe die Regulierungshinrichtungen der Preise im Rahmen eines möglichst freien Wettbewerbes zu unterstützen.

Es wäre unnötig, nach einer so kurzen Spanne Zeit, die kaum mehr als eine Anfangsphase der neuen Wirtschaftspolitik umfassen kann, ein endgültiges Urteil über die tatsächlichen Erfolgswahrscheinlichkeiten der einschlägigen Maßnahmen zu fällen. Deshalb sollte man auch den sich meißelnden Stimmen, die eine schnelle Rückkehr zu Zwangsbesitzungsgründen und Preisstop befürworten, nicht mehr als eine preisregulierende Bedeutung schenken. Wir glauben, daß jene pessimistischen Gutachten für die künftige Entwicklung der deutschen Wirtschaft viel

weniger gefährlich sind, als die häufig beobachtete Disziplinlosigkeit der Käuferschaft. Jede Hausfrau wird täglich immer wieder Zeugnis mit welcher Elastizität selbst der kleinste Gemütsänderer sich auf die jeweilige, oftmals beinahe stündlich wechselnde Marktlage einzustellen vermag. Sie erlebt damit den klarsten Beweis für die Notwendigkeit des sorgfältigen Abwägens eines jeden Kaufgeschäftes nach Dringlichkeit und Zweckmäßigkeit.

Wenn der Verbraucher sich erst der Tatsache bewußt wird — und seine augenblickliche Geldsituation wird ihn mehr oder weniger dazu zwingen —, daß er allein der Herr der Preise ist, dann wäre sehr bald Klarheit über die weitere Entwicklung des gegenwärtigen Preisgefüges zu erzielen. Noch niemals wuchsen die Böume in dem Himmel, die Preise werden sich nicht anders verhalten, sobald sie die formende Hand eines jeden Konsumenten spüren.

Probe aufs Exempel

H.M. Das parlamentarische Mühlen ist es nun einmal eigen, langsam zu mahlen. Während jedoch in anderen Ländern der US-Zone schon vor längerer Zeit Rundfunk-Gesetze von den Landtagen erlassen und durch die Militärregierung gebilligt wurden, hat Württemberg-Baden jetzt erst sein Radiogesetz verabschiedet. Der erste Entwurf hatte sich als undiskutabel erwiesen, da er den demokratischen Grundprinzipien von der Unabhängigkeit nach Ansicht der Militärregierung nicht entsprach und deshalb abgelehnt wurde.

Ein starker Einfluß der Regierung auf das Instrument, das neben der Presse die öffentliche Meinung weitgehend beherrscht, kann unter keinen Umständen als demokratisch bezeichnet werden. Der württembergische Landtag dürfte aber besonders über die Ablehnung seines ersten Gesetzesentwurfes enttäuscht gewesen sein, weil er diesem ein Gutachten der Heidelberger Universität zugrunde gelegt hatte, das ihn in seiner Absicht bestärkte, eine staatliche Einflußnahme auf den Rundfunk als gesetzlich zu verankern. Wir sind überzeugt und erstau, daß gerade eine Universität mit Rücksicht auf die „deutsche Mentalität“ es für bedenklich hält, das Staatsregiment in einer so entscheidenden Frage einzuschränken, und damit demokratische Möglichkeiten zu Gunsten der Staatsbürokratie aufgibt. Uns will es scheinen, als sei man hier von ausschließlich juristischen und verorteten staatsrechtlichen Begriffen ausgegangen.

Der Rundfunk bedarf auch keines Schutzes, genau so wenig wie die Presse, — es sei denn vor der Macht des Staates selbst. Nur in der Luft weht demokratischer Freiheit, — und das Recht freier Meinungsäußerung aller gegen alle ist die Grundlage hierzu, — gedeihen beide in gesunder Kritik. Oder sollte vielleicht das akademische Gutachten von Mißtrauen gegenüber freier kultureller Entfaltung diktiert worden sein? Es wäre zu bedauern, wenn gerade eine solche Stütze der Wissenschaft das freie Spiel der Kräfte, das auch im Geistes- und kulturellen Gültigkeit besitzt, hintertreiben wollte, — und das in einem Augenblick, in dem Unversichtlichkeit um ihre Selbstverwaltung ringen. Denn was in diesem Fall dem Rundfunk zugespacht war, würde auf sie selbst zurückfallen. Die Universität hat sich also einen sehr fragwürdigen Dienst erwiesen.

Das Rundfunkgesetz wurde verabschiedet, die Probe aufs Exempel hat Radio Stuttgart bestanden. Jetzt liegt es an seinen guten Kräften, sich ohne Kompromisse der Förderung der menschlichen Ideale von Wahrheit, Toleranz und Freiheit zu widmen. Diese Aufgaben vermögen Rundfunk und Presse jedoch nur dann zu erfüllen, wenn sie ihre Unabhängigkeit aufrechterhalten und sich nicht zum Sprachrohr einer Partei oder Weltanschauung degradieren lassen.

Landtag verabschiedet Gesetze

Radio-, Aufbau- und Staatsgerichtshof-Gesetz angenommen — Debatte über Mitbestimmungsrecht

Stuttgart, 6. Aug. (SAZ) In der 86. Sitzung des württemberg-badischen Landtags wurde das Aufbaugesetz und das Gesetz über den Staatsgerichtshof einstimmig, das Radiogesetz gegen die Stimmen der KDP angenommen. Anschließend wurde der Gesetzentwurf über die Beteiligung der Arbeitnehmer in der Verwaltung und Gestaltung der Betriebe der Privatwirtschaft mit Anträgen der Ausschüsse durch Abg. Kuhn erläutert und in der zweiten Beratung von den Parteien debattiert.

Abg. Wiedemeyer legte den Standpunkt der CDU dar und bezeichnete als schwerstes Problem die durch das Gesetz beabsichtigte Errichtung der Wirtschaftsdemokratie innerhalb der Betriebe. Die Auffassung der CDU beruhe auf dem christlichen Grundsatz, daß der Mensch Voraussetzung und Mittelpunkt der Wirtschaft sei. Das Recht der Arbeitnehmer in der Verwaltung und Gestaltung der Betriebe teilzunehmen, werde nicht bestritten, jedoch lehne die CDU einen politischen Kampf innerhalb der Betriebe ab, da es wesentlich sei, den Arbeitsfrieden zu erhalten und das geschäftliche Zusammenarbeiten zwischen Betriebsleitung und Betriebsrat nicht zu stören. Der Entwurf stehe im großen und ganzen im Einklang mit der grundsätzlichen wirtschaftspolitischen Einstellung der CDU. Es müsse aber beachtet werden, daß eine zu weitgehende Regelung die Genehmigung der Militärregierung nicht erhalten werde. Mit dem Ge-

setzentwurf sei das von den Arbeitnehmern angestrebte und von der Verfassung zugesagte Prinzip einer Wirtschaftsdemokratie innerhalb der Betriebe verwirklicht worden.

Abg. Lausen (SPD) betonte, es müsse das Ziel des Gesetzes sein, die immer mehr anwachsenden Spannungen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber auszugleichen. Die Arbeiter wollten mehr sein, als ein blindes Objekt des Wirtschaftsprozesses. Nicht nur der Unternehmer trage das Risiko in der Wirtschaft, sondern auch der Arbeiter, der bei Rückschlägen sofort seiner Existenz beraubt werde. Der Betriebsführer sei heute nur Treuhänder der Öffentlichkeit und er müsse achtsam sein, daß er selbst und alle eines Tages nicht von der östlichen Gefahr verschlungen würde. Das Gesetz bringe keine materiellen Verbesserungen der Arbeitnehmer mit sich, über eine starke psychologische Wirkung aus. Im übrigen betriebe es ein Neuland. Manches werde erst durch die Praxis einer Bewährungsprobe unterworfen werden. Die SPD stimme dem Formulierungen über die Beteiligung in wirtschaftlichen Angelegenheiten zu.

Abg. Schloß (DVP) sprach sich mit Einschränkungen für die Verabschiedung des Gesetzes aus, an dessen Wiege Kürzlichkeit der Besitztenden und Maßlosigkeit der sogenannten Besitzlosen sich gegenüberstanden hätten. Am offensten kam der Standpunkt der DVP bei der Behandlung der Frage der wirtschaft-

lichen Mitwirkung zum Ausdruck. Die Aufgabe der Betriebe sei rein wirtschaftlicher Natur und das Politisieren in den Fabriken eines Landes mit zerstörter Wirtschaft sei ein Unglück für die Gesamtheit. Würde die Politisierung der Betriebe gelingen, dann würde debattiert statt produziert werden. Das volle wirtschaftliche Mitbestimmungsrecht sei nicht geeignet, die Produktion zu erhöhen, sondern fördere die Bürokratisierung des Arbeitsrechts. Den Gesetzentwurf bezeichnete Schloß im allgemeinen als einen gelungenen Versuch, die verfassungsmäßig zugesagten Bestimmungen des Artikels 22 zu verwirklichen.

Abg. Kohl (KPD) verteidigte in seinen Ausführungen energisch seinen ersten Gesetzentwurf und sagte, der Regierungsentwurf sei noch rückschrittlicher als das alte Betriebsratsgesetz von 1920. Alle Erfahrungen und Fortschritte, die nach dem ersten Weltkrieg gemacht worden seien, habe man einfach beiseite geschoben und ad acta gelegt. Einem solchen Gesetzentwurf könne die KPD keinesfalls zustimmen. Die Arbeitskraft werde immer wieder als einziges Postivum gepriesen und darum müsse man ihr endlich das Recht einräumen, in der heutigen Wirtschaft entscheidend mitzubesimmen. — Die dritte Lesung des Gesetzes wird am kommenden Mittwoch durchgeführt. —fz.

Gesetz für Radio Stuttgart

Stuttgart, 6. Aug. (SAZ) Das nunmehr vom Landtage verabschiedete Radio-Gesetz erhebt Radio Stuttgart zu einer Anstalt des öffentlichen Rechtes für das Gebiet Württemberg-Baden und spricht ihm im Rahmen des Gesetzes das Recht der Selbstverwaltung zu. Für die Veranstaltungen von Rundfunkdarbietungen hat Radio Stuttgart die in seinen Satzungen niedergelegten Richtlinien besonders zu beachten. Das Gesetz bestimmt, daß die Einnahmen nur für Zwecke des Rundfunks verwendet werden dürfen. Sollten sich nach Abzug der eigenen Ausgaben, Rückstellungen für Reserven, für Baufonds, der Ausgaben für die technische und künstlerische Entwicklung des Rundfunks Überschüsse ergeben, so sind diese für rundfunkfördernde Zwecke zu verwenden.

Die zu dem Gesetz gehörenden Satzungen für Radio Stuttgart gliedern sich in II Paragraphen, die das gesamte Rundfunkwesen in Württemberg-Baden eindeutig bestimmen und festlegen. —fz.

„Schacht's Verdienste um die deutsche Volkswirtschaft“

Sachverständige verteidigen seine Wirtschafts- und Finanzmethoden

Stuttgart, 6. Aug. (SAZ) Das die ganze Vormittagszeit beanspruchende Gutachten des von der Anklage geladenen Sachverständigen Geheimrat Prof. Dr. Adolf Weber über die Schacht'schen Wirtschafts- und Finanzmethoden ergab ein fast uneingeschränktes Ja zur Wirtschaftspolitik des Betroffenen. Der international anerkannte Nationalökonom, der mit manchen volkswirtschaftlichen Fragen Schachts durchaus nicht einig war und ist, stellt heute seinem Gegenüber ein glänzendes Zeugnis aus. „Die großen Verdienste Dr. Schachts um die deutsche Volkswirtschaft sind: 1. Im Jahre 1924 unter schwierigsten Bedingungen die Reichsmark stabilisiert zu haben, 2. den Nazi-Wirtschaftler Gottfried Feder besetzt und damit die deutsche Wirtschaft vor einem Chaos bewahrt zu haben, 3. Dafür gesorgt zu haben, daß über 5 Millionen Arbeitslose in kürzester Zeit wieder in Beschäftigung gekommen sind.“

Der große Schnitt im wirtschaftlich-politischen Denken und Handeln des Dritten Reiches sei auf dem Nürnberger Parteitag 1935 vorgenommen worden. In der ganzen Welt ist zwischen 1932 und 1935 nirgends eine so konstruktive Wirtschaftspolitik betrieben worden, wie in Deutschland, betonte Prof. Weber. Erst das Programm des „Parteitages der Freiheit“ im Jahre 1935 habe die wirtschaftliche Auf- und Vorbereitung zum Angriffskrieg ersetzt.

Die Schacht zur Last gelegte Bedingungslosigkeit der Mefo-Wechsel-Politik bestreite Weber mit den Worten: „Die Mefo-Wechsel waren volkswirtschaftlich unbedenklich, solange die Menge des dadurch geschaffenen Geldes sich im rechten Verhältnis zum Güterumlauf befand.“ Schacht sei sichtlich bemüht gewesen, die Währung trotz der Aufrüstung zu schützen. „Wenn das Reich seinen Zahlungsverpflichtungen im Jahre

1938 nachgekommen wäre, hätte sich wohl der Krieg vermeiden lassen können.“ So machte sich Prof. Weber die Freispruchsbegründung des Internationalen Militärtribunals zu eigen. Nach seiner Meinung darüber befragt, wieso Schacht seine unbestrittenen Fähigkeiten dem Dritten Reich zur Verfügung gestellt habe, äußerte Prof. Weber hier sei wohl die Spekulation maßgebend gewesen, die die Ausschaltung Feders ermöglichte, das ist, daß nicht Schacht Hitlers Mitläufer, sondern Hitler Schachts Mitläufer werden konnte.“ Im übrigen wären Schachts Bemühungen zweifellos erfolgreicher gewesen, wenn sich unter den ausländischen Diplomaten und Staatskammern „nicht so viele Mitläufer“ befunden hätten. —fz.

Deutschland-Rundschau

VEREINTE WESTZONEN:

STUTTGART. Bisheriges Ergebnis der Seznamaktionen „Wir helfen Berlin“ heißt sich in neun Krisen Nordwürttemberg auf rund 120 000 DM. — FRANKFURT. „Hilfswerk Berlin“ wurde für die amerikanische und französische Zone hier gegründet. / ANSBACH. Mit Zell und Vorchlaghammer bedroht ein Ansbacher Bürger die Angestellten des Wohnungsamtes, weil ihm in seiner Dreifamilienwohnung, die er mit Frau und Tochter bewohnt, ein Untermieter zugewiesen worden war. — KASSEL. In den Henschel-Werken und anderen Kasseler Industrie-Firmen haben Studenten der Universität Göttingen die Arbeit aufgenommen, um sich die nötigen Mittel zur Fortsetzung ihres Studiums zu verdienen. — CLAUSTHAL. Studenten der Bergakademie Clausthal werden zu einem vierwöchigen Kursus nach England fahren. Sie werden dort in mittelhochdeutschen Kohlenruben arbeiten, um sich mit dem englischen Kohlenbergbau vertraut zu machen. — HAMBURG. Gemischteinheitler erreichen am Freitag durch einstündigen Streik auf dem großen Markt eine Herabsetzung sämtlicher Obst- und Gemüsepreise bis zu 50 Prozent. / 200 Hamburger Geschäfts-

leute erhielten bisher die Genehmigung zu Auslandsreisen. (Fra)

FRANKFURTER ZONE:

NEUBURG. Das Südbadische Landwirtschaftsministerium weist darauf hin, daß Ausfuhr von Obst aus Südbaden nach wie vor genehmigungspflichtig bleibt. — LINDAU. Kreispräsident von Lindau erklärt, daß die Seewald auch bei Bildung eines Staates Schwaben bairisch zu bleiben wünsche. (St)

SOWJETISCHER ZONE:

HALLE. Siebzehnjähriger Schüler beim Uberschreiten der sowjetisch-deutschen Zonegrenze von russischen Posten erschossen. — ERFURT. Parteitag der CDU der Ostzone ist vom 7.—9. September nach Erfurt einberufen worden.

VIERTONENSTADT BERLIN:

BERLIN. Tracy S. Voorhees, stellvertretender Staatssekretär für die Armeen im US-Verteidigungsministerium, der beschleunigte Bereitstellung von ERP-Mitteln ermöglichen soll, trat in Berlin ein. / Sowjetischer Kommandant von Berlin, General Koltkow, erklärt Magistratsbescheid über UGO für ungültig. (Alle nicht gekennzeichneten Nachrichten: DINA)

Kriminalroman von Gottschall-Bergner

DIE SAITE

Copyright Münchener Kultur-Presse-Dienst

1. Fortsetzung

„Also hier war der Unbekannte vermutlich, als er durch das Läuten Fräulein Möhrings aufgeschreckt wurde, denn sonst hätte er auch diese verrätende Spur verloscht.“

Bertrams öffnete die Ofentür, eine Wolke von Staub und Asche wehte ihm entgegen. Er zog ein paar halbverkohlte Gegenstände ans Licht. Eine kleine runde Dose war es, in der man Geigensaiten zu kaufen und aufzubewahren pflegte, ein Brief und ein Notenblatt. Bertrams besah sich die Dinge genau. Der Brief war bis auf eine winzige Ecke vollständig verbrannt, die Ecke ließ erkennen, daß es von imitiert Bülden, das Kuvert mit brandroten Seidenspapierfutter ausgeschlagen war.

„Kann dieses Edechen von dem Brief sein, den Brückner am Morgen des heutigen Tages erhielt?“

Bertrams fragte es den jungen Schriftsteller.

Claudius trat näher, nahm den kleinen Fetzen zwischen die Finger, hielt ihn prüfend gegen das Licht der Hängelampe und sagte dann, mit gedämpfter Stimme, schauernd vor der Nähe des Toten:

„Vermutlich ja, Herr Kriminalrat. Der Umhang schimmerte rötlich an

den Seiten durch. Und doch ist es schwer zu sagen, da man keinen Streich mehr von der Schrift sehen kann.“

Dann fragte Bertrams kurz, einen Blick auf das gut erhaltene Notenblatt werfend:

„Pflöge Brückner auf solchen Blättern und in dieser Weise zu komponieren?“

Rosa Möhring und Frau Weber sahen fast zu gleicher Zeit von weitem her auf das Blatt.

„Er zeigte mir nie etwas von seinen Arbeiten!“ sagte das blonde Mädchen mit klarer Stimme.

„Das ist andere Tinte, Herr Kriminalrat“, rief die Frau verwundert aus, „mein Wort darauf, das ist andere Tinte.“

Götz Bertrams nippte. „Ausiehtusche“.

Jetzt trat die Frau furchtlos näher. „Wie sagten Sie?“

„Ausiehtusche“ wiederholte Bertrams ungeduldig.

Die Frau nickte.

„Ganz recht, so hat Herr Brückner auch gesagt: „Geben Sie mir ein Fläschchen Tinte, liebe Frau Weber“, meinte er immer: „Ausiehtusche taugt freilich mehr, ist aber teurer. Die Hauptsache ist, daß das, was damit geschrieben wird, etwas taugt.“

„Merkwürdig!“

Götz Bertrams durchmaß das Zimmer mit langsamen Schritten. Er drehte das Döschen in seinen Händen, hielt es in den Lichtkreis der Hängelampe und versuchte es, die halbverkohlte Aufschrift der Firma

auf dem Deckel zu entziffern. Es war nur noch der zweite Name einer Doppelfirma und das Wort straße 102 zu lesen.

Bertrams aber, selbst leidenschaftlicher Geiger, kannte alle Firmen gut und sagte mit Bestimmtheit zu Kriminalassistent Schneiderwind: „Bitte notieren Sie: Riese & Schmidt — Hauptstraße 102.“

Dann die an der Tür Stehenden scharf der Reihe nach ansahend: „Weiß einer von Ihnen, ob Carlo Brückner bei Riese & Schmidt Geigenaiten bezog?“

„Darüber weiß ich nichts!“ ließ sich nach kurzer Pause Rosa Möhrings Stimme vernehmen. „Ich glaube, Carlo kaufte überall, wo er gerade war.“

„So.“

Götz Bertrams machte ein finstres Gesicht, das bemerkte Parker und fragte leise:

„Stimmt da irgendetwas nicht?“

Bertrams sah den Freund nicht an, obgleich er die Frage recht gut gehört hatte.

„O ja“ murmelte er, daß es nur Parker verständlich war, „klar ist alles, mein lieber Bob, nur fragt es sich, ob der Täter die Saite zu dem Zweck, wie er sie anwandte, gekauft hat?“

Aber schon widersprachen andere Gedanken dieser Annahme.

Wenn er mit dem Vorsatz kam, Brückner aus der Liste der Lebenden zu streichen, so hätte er sich eines besseren und zugleich praktischeren Mittels bedient. Also blie-

ben zwei Möglichkeiten offen entweder die Saite gehörte Brückner oder dem Täter.

Vielleicht fiel der Blick jenes Menschen, dessen Name und Aussehen bisher unbekannt sind, in jenem Augenblick, da sein Hirn in wahnstimmiger Umnachtung den Plan der Tat faßte, auf jene Saite, die dann wohl Brückners Eigentum war vielleicht auch spielten seine nervösen Finger, in der Tasche, mit dem verhängnisvollen Kästchen, das er möglicherweise auf dem Wege hierher gekauft haben mochte, nicht ahnend, zu weich schaurigen Zweck der unschuldigen Inhalt dienen könnte.

Frau Weber trat einen Schritt vor. Ihre Wangen glühten vor verschluckter Aufregung, und sie rief hastig, als sei jeder Augenblick des Schwagens eines Tages Verlorenes:

„Herr Kriminalrat ... Herr Kriminalrat ... ich habe etwas zu sagen“

„Nun?“

Götz blühte überraschend auf. „Die kleine Dose hat dem Fremden gehört, ja, ganz gewiß, sie muß dem Fremden gehört haben. — Herr Brückner hätte niemals diese Kästchen verbrannt.“

„Woher wollen Sie das wissen?“

„Er schenkte sie stets unserem kleinen Hausmädchen, sie tat Stecknadeln und Knöpfe hinein und konnte sie immer vortrefflich gebrauchen.“

Götz Bertrams fragte halb in Gedanken:

„Nun und denken Sie einmal genau nach kann es nicht Unachtsamkeit oder sagen wir besser

Vergeßlichkeit des Verstorbenen gewesen sein?“

Die Frau schüttelte heftig den Kopf.

„Ausgeschlossen, Herr Kriminalrat, vergesslich ist der Herr Brückner nie gewesen. Ich kann mir keinen ordentlicheren und achtsameren Menschen denken. Und in den Ofen gesteckt hat er auch nie etwas, weil er wußte, daß das Mädchen es nicht leiden konnte. Ach, er hat nie etwas getan, was anderen Menschen Verdruß bereite.“

Bei diesen betuernden Worten irrten ihre kleinen schwarzen Korinthinaugen wieder über den ausgestreckten Körper des Toten.

„Noch eine Frage, Frau Weber.“

„Bitte?“

„Können Sie sich besinnen, wer im Laufe des Tages hier in Ihrem Hause, außer Ihren Mietern, ein- und ausging?“

Mathilde Weber dachte nach, fing zu sprechen an, wartete noch einen Augenblick, besehnte sich und sagte dann endlich:

„Lina holte Milch und Semmeln und das Fleisch vom Schlächter. Kurz vor Mittag kam eine Dame, die mich selbst sprechen wollte, ein Zimmer, das sie mieten wollte, betreffend. — Eine Hausiererin war dann noch da, die mit Zwirn und Knöpfen handelte. Und dann wartete Sie mal, dann kam kurz vorm Weggehen noch ein Bettler.“

„Wie sah der Bettler aus?“

„Arg zerlumpt, Herr Kriminalrat.“

„War er alt oder jung?“

(Fortsetzung folgt)

„Ich weiß ein kleines Wegerl . . .“

... im Helenental — ich wollte sagen: ... im Fasanengarten! Das ist freilich für „alte Ehepaare“ nicht „viel zu schmal“, aber trotzdem gar wunderhübsch. Und wer einmal nicht recht weiß, wie er die Zeit oder zumindest ein Stündchen an diesem Wochenende totschlagen soll, dem sei verraten, was das verwunschene Wegerl seiner harrt. Nach Meinung unserer Wetterpropheten gibt es einen im wesentlichen ungetrübten Sonntag, sodaß ich keinen Grund wüßte, betrübt daheim hocken zu bleiben. Schreiten wir also frohgemut und rüstig aus.

Wir schlagen zunächst den Weg des unentwegten Fußballfreundes ein — der sicherlich nicht ahnt, daß die linden Lüfte nebenan ein postweiliges Fleckchen Erde in unzerstörbarem Schlummer wiegen, wenn er mit prosaischem, laut vernünftigen „Bravo — Tooor!“ seiner Begeisterung Luft schafft. Dicht bei dem Phönix-Stadion, vom Mühlburger Tor kommend links des Parkings, vorbei an der alten Schloßmauer, biegt das von hohem Gras umwucherte, blätterumwobene Wegerl ein. Kerzengerade führt es auf ein originelles Kirchlein zu, das mit einem schlanken, spitzen Türmchen gekrönt ist und schon von fern her rötlich durch das alle, sich ehrfurchtsvoll neigende Gezwelg leuchtet. Dieses Kirchlein wurde in den Jahren 1889 bis 1896 von dem aus der Residenz stammenden Architekten Hemberger erbaut und diente als fürstliche Grabkapelle; der Volksmund nannte es Mausoleum. Und wer einen Blick durch die veredelte Kellerluke wagt, kann unter niederem Gewölbe sogar einen herzoglichen Sarg entdecken. Manch prunkvolle Zeremonie mag diese Kapelle erlebt haben, heute ist sie fast vergessen. Doch es tut wohl, einmal dort zu verweilen.

Jetzt allerdings gibt sich an diesem Wegerl zeitweise ein zwar winziges, aber allzu munteres, förmlich freches Völkchen ein Stelldichein, das uns samt den romantischen Gedanken schnell zu vertreiben vermag. Das sind die Schnaken! Welch ein respektloses Pack, überfällt und piesackt uns, sobald der Abend dämmert. Je nun, müssen wir unser Wegerl vielleicht auch halb fliehend verlassen, wir konstataren dennoch: schön war es doch — im sommerfrohen Fasanengarten.

Steigende Tendenz der Rheinhäfen

Der Umschlag der Karlsruher Rheinhäfen erreichte im Juli mit 192 951 t den höchsten Stand seit der Besetzung. Die Verkehrszunahme gegenüber dem Vormonat beträgt 35 v. H. Die Währungsreform hat somit die Entwicklung des Karlsruher Hafenumschlages in keiner Weise beeinträchtigt. Von dem Gesamtverkehr entfielen 122 809 t auf die Anfuhr, 30 142 t auf die Abfuhr. Im Gütereingang stehen Kohlen und Briketts mit 83 009 t an der Spitze. Es folgen Kies und Sand mit 23 176 t, Motor- und Treibstoffe mit 10 057 t, Getreide und Hülsenfrüchte mit 3 978 t, Baumwolle mit 630 t, sowie 2 339 t Stückgut und sonstige Güter. Der Abgangsverkehr umfaßte 14 312 t Holz, 9 658 t Erze, 4 377 t Eisenschrott, 1 531 t Kies und Sand und 144 t Stückgut.

Jazz-Soirée mit Jo. K. Weber

Jazz im Sinne der commercial-Musik, d. h. der an das Arrangement gebundenen Interpretation, hörten wir von Jo. K. Weber und seinem großen Tanzorchester, Blues, Etüden und Swings, alle im konzertanten Rahmen gehalten, bildeten den programmatischen Verlauf. Die Spezialarrangements des Hindemithschülers UH Sommerlatte, jetzt Harmonielehrer des Jazz-Studios in Karlsruhe, waren der „clou“ des Abends. Orgelpunkte als Sprungfeder aufschnellender Trompetenchöre, Riffs in ihrer gleichmäßig thematischen Wiederkehr, hier und da Gegenmelodien und als Stütze ein vorzugsweise akkordisch verhaftetes Klangbild sind das Charakteristische seiner Schreibart. (Warum nicht mehr Polyphonie, ein fugenmäßiger Aufbau?) Der Akkordgebundenheit hat sich auch Jo. K. Weber verschrieben. Das Ensemble der Saxophone und Trompeten, gut ausgeglichen unter- und zueinander gestellt, vermag im Chorus selbst bei reißenden Sekunden stets einen tonal gefestigten, individuellen Klang zu erzeugen, die scharf an- und abgeschnittenen Tonsäulen stehen konstant wie ruhende Fermaten und auch ansonsten herrscht eine passable Disziplin. Was man vermißt, sind gute, nicht überdeckte Improvisationen, in denen ein persönlicher Stil, sei es spontane Begeisterung oder schwermütige Traumversunkenheit, zur Aussage gelangt. Der „St. Louis Blues“ und „In the mood“ deuteten das nur sporadisch an. Farblichsteffte, in

Stradivaris Geheimnis wissenschaftlich ergründet?

Der Karlsruher Ingenieur Julius Zoller auf neuen Wegen im Geigenbau

Vor zwei Jahren begann Julius Zoller in aller Stille einen Plan zu verwirklichen, dem lange zuvor sein ganzes Denken und Wirken gehört hatte. In mühevoller Kleinarbeit forschte er, der Wissenschaftler, unter Berücksichtigung der Erkenntnisse in Akustik und Schwingungslehre dem geheimnisvollen Klangzauber alter Meistergeigen nach. Hatten denn wirklich solche Geheimnisse bestanden? Oder war die von zahlreichen Zufällen abhängige Wahl, wie Alter und Härte des Holzes, Lage und Richtung der Maserung, Sitz des Stimmstocks, Dimensionierung des Deckels und Bodens, Zusammensetzung des Lacks und vieles andere mehr vielleicht mit dem erfahrenen Blick des Fachmannes und dem manuellen Können des Handwerkers ganz intuitiv geschehen? Die Tatsache, daß nicht alle

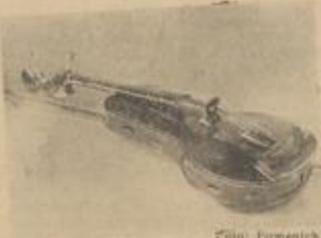


Foto: Formanich

Stradivari-, Guarneri- und Amati-Geigen die gleiche Güte aufweisen, könnte diese Annahme rechtfertigen. Zahllose Berechnungen über Druck- und Spannungsverhältnisse, schwingungsbegrenzende und -ausdehnende Faktoren, Studien der Form- und Lackzusammensetzungen folgten, bis die Neukonstruktion der Zollergeige entstand, die eine serienmäßige Herstellung bei gleichbleibender qualitativer Güte zuließ. Noch ein weiteres Jahr der technischen Vervollkommnungen und Verbesserungen, und dann könnte der serienmäßige Bau beginnen. Seitdem sind es 12 Mitarbeiter geworden, die täglich unter der sorgsamsten Anleitung ihres Meisters zwei Instrumente herstellen. Schneller als man annehmen konnte, ist der Ruf von diesem neuartigen Instrument über unsere Grenzen hinaus getragen worden, so daß heute bereits die nordischen Länder, England und die

Schweiz ein sehr großes Interesse daran bezeigen.

Die Geige weicht von der traditionellen, barocken Form zugunsten einer modernen, den letzten wissenschaftlichen Erkenntnissen rechnungstragenden ab. Um eine Durchschneidung der zum Schwingen wertvollen Maserung zu verhindern, wurde auf die F-Löcher verzichtet. Schalllöcher, in den Zargen angebracht, traten an ihre Stelle. Ein besonderes Merkmal ist die fünfte Saite, die C-Saite, die unterhalb der übrigen Saiten angebracht, dem Gesetz der Obertöne entgegenkommt, d. h. dem Ton eine tragende, ausklingende Eigenschaft verleiht. Bei den Wirbeln besteht ein dreimal günstigeres Hebelunterstützungsverhältnis, das eine ebensooft bessere Feinabstimmung ermöglicht. Gegenüber dem alten Stieg besitzt der neue eine Vierpunktauflage. Sein gelenkartiger Sitz auf dem Deckel im Zusammenhang mit dem gelagerten Stegkopf macht ein Verkanten unmöglich. Neu ist weiterhin die Anbringung von zwei Stimmen und vier Schwingungsbalken im Innern der Geige und ein erst in den letzten Tagen entwickelter Universal-Kinnhalter und Schultersteller, der wiederum einer Schwingungsreduzierung entgegentritt.

Eine Beurteilung der Geige haben maßgebende Violin-Virtuosen, Kapellmeister und Musiker durch Anerkennungs schreiben bereits vorgenommen. Man liest da: erstaunliches Klangvolumen — kräftig weittragender und edel geformter Ton — leichte Handhabung, besonders beim Spiel in hohen Lagen — Ei-

genschaften einer Meistergeige — sofortiges Ansprechen des Tones und daher Erleichterung bei den Doppelgriffen.

In den letzten Jahren sind oft Versuche unternommen worden, die zur Modernisierung der formalen wie tonalen Struktur beitragen sollten, d. h. zur Bildung von konstanten Faktoren, die zur Konsolidierung der Bauweise den Ton von seinem bisherigen zahlreichen Zufälligkeiten unabhängig machen sollte. Hierfür hat J. Zoller einen bahnbrechenden Schritt geleistet. Das auf Grund mathematischer Berechnungen erweiterte Klangvolumen, die Erhöhung der Resonanzkraft und die Förderung der Obertonentwicklung sind Verbesserungen, die wir seinem erfindarischen Geist verdanken. Aber alles ist doch noch nicht mit der Berechnungsmethode faßbar: die Klangfarbe nämlich, die von der Maserung des Holzes abhängig ist, bedarf noch immer der erfahrenen Hand des Künstlers.

Befragt nach seinen weiteren Plänen gibt Meister Zoller zur Antwort, daß er sämtlichen Streichinstrumenten gemäß seinen Erkenntnissen die neue Form zu geben gedenke und daß eine soeben gefertigte Bratsche hierzu den Anfang bilde. Damit aber nicht genug, auch den kleinen und jüngsten Musikfreunden wird mit dem Bau einer Schülergeige zu einem klangschönen Instrument verholfen werden, das zugleich den Vorteil geringer Anschaffungskosten in sich vereint.

W. R.

Arbeitsminister a. D. Kohl zu seiner Entlassung

Karlsruher KPD-Versammlung sprach dem Exminister das Vertrauen aus

In einer öffentlichen Versammlung der KPD nahm gestern abend der bisherige Arbeitsminister von Württemberg-Baden, Rudolf Kohl, ausführlich Stellung zu seiner jüngst erfolgten Entlassung.

Wenn ihm heute vorgeworfen werde, er habe die Realisierung des Artikels 22 der Verfassung, der ein Mitbestimmungsrecht der Betriebsräte vorsieht, über ein Jahr lang hinausgezögert, so müsse er dem entgegenhalten, daß er bereits vor einjährig Jahren ein einheitliches Betriebsratsgesetz für die ganze amerikanische Zone durchzubringen

versucht habe, betonte der ehemalige Minister einleitend. Nicht nur diese Bemühungen seien gescheitert, sondern auch das später dem Staatsministerium vorgelegte Gesetz sei mit Mehrheit abgelehnt worden. Er habe sich weniger für die sozialpolitische als vielmehr für die wirtschaftliche Seite des Mitbestimmungsrechtes eingesetzt.

Ganz allgemein sei eine große Linie festzustellen, nach der auch in England und den USA die Kommunisten aus den verantwortlichen Stellen entfernt werden sollen. Zur Schaffung einer reinen SPD-CDU-Koalition seien im Württemberg-Badischen Kabinett zwei Faktoren zu überwinden gewesen — einmal der Ministerpräsident und zum anderen der unbeherrschte Arbeitsminister. Ministerpräsident Meier habe sich bei der Abstimmung über den Mißtrauensantrag gegen den Arbeitsminister der Stimme enthalten, weil er die sachlichen und die politischen Momente als nicht getrennt angesehen habe.

In der Berliner Frage vertrat Kohl die Ansicht, daß es sich hier um eine reine Angelegenheit der Alliierten handle, aus der sich die Deutschen möglichst heraushalten sollten. Von der sachlichen Seite her sei an das Arbeitsministerium nur sehr schwer heranzukommen gewesen, und darum habe Berlin den Grund für die Amtsenthebung abgeben müssen.

Aus dem Tagebuch der Fäherstadt

Öffentliche Anlagen sind keine Freibäder. In steigendem Maße werden öffentliche Anlagen zu Sonnenbädern benützt. Da sie jedoch zu diesem „Sport“ nicht geeignet sind und Schaden nehmen, wird darauf hingewiesen, daß bei Zuwiderhandlungen seitens unverbesserlicher Sonnenbad-Fanatiker Anzeige erstattet wird.

Wie schon einmal bekanntgegeben, ist das Baden in der Alb und Pfalz sowie in den Baggerseen verboten. Nach den Untersuchungsergebnissen der staatlichen Lebensmitteluntersuchungsanstalt sind die Flußwässer der Alb und der Pfalz durch die anliegenden Industriewerke und häuslichen Abwässer so hochgradig verunreinigt, daß in gesundheitlicher Hinsicht Gefahren bestehen. Auch das Lagern an den Ufern der genannten Gewässer ist untersagt, na-

kys ausgeführt — Werke von Beethoven, Suppé, Gleg, Moszkowsky, Siczinsky u. a. zur Aufführung, na-

Im Badischen Kunstverein, Waldstraße 2, wird am Sonntag, 8. Aug., 11 Uhr, eine Ausstellung von Werken des 1878 in Karlsruhe geborenen Malers Karl Hofer eröffnet. Der Vertreter der Abteilung Kultur und Unterricht, Prof. Dr. Oscar Gehrig, wird einleitend über Karl Hofer und sein Werk sprechen.

Das Karlsruher Handwerk eröffnet am Sonntag, 8. August, 10 Uhr, in der Gewerbeschule, Adlerstraße, eine Ausstellung von Meisterstücken.

Eine öffentliche Sitzung der Gewerbeabteilung des Stadtrates findet am Montag, 9. August, 13 Uhr, im großen Sitzungssaal des neuen Rathauses statt. Tagesordnung: Behandlung von Konzeptionsgesuchen, na-

Pflanzberatung. Um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, wird im Botanisch-Mikrobiologischen Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe, Kaiserstr. 2 (Durlacher Tor), eine Pflanzberatungsstelle eingerichtet. Sprechzeit: Montag, Mittwoch und Freitag, 9 bis 10 Uhr.

Rheinwasserstände vom 5. 8. 1948
Konstanz 456 (—3); Breisach 324 (+2); Kehl 380 (+7); Maxau 557 (—3); Mannheim 455 (—9); Caub 309 (unv.).

So darf man Untermieter nicht behandeln!

Eine lehrreiche Verhandlung vor der Karlsruher Strafkammer

Sicherlich ist es kein reines Vergnügen, als Geschäftsmann in einer kleinen Stadt zu wohnen und mit der dortigen Verwaltung ständig auf Kriegsfuß zu leben. Wohin es führt, wenn ein dergestalt verärgertes Geschäftsmann und Hausbesitzer glaubt, sein cholisches Temperament und seinen Zorn auf die Behörden an einer ihm zugewiesenen Flüchtlingsfamilie abregieren zu müssen, das zeigte eine Berufungsverhandlung, die kürzlich vor der Karlsruher Strafkammer stattfand, und die trotz der verhängten geringfügigen Strafe wert scheint, etwas näher beleuchtet zu werden.

War schon beim Einzug der Flüchtlinge in das außerhalb der eigentlichen Wohnung des Metzgermeisters und Schafzüchters R. gelegene Zimmer, das Eingreifen der Polizei erforderlich gewesen, so zeichnete sich in der Folgezeit der Wohnungsinhaber durch eine gerade strafbar schikanöse und unduldsame Haltung gegenüber seinen Untermietern aus. Obwohl das einzige Klosett des Hauses im Badezimmer innerhalb der Wohnung des R. lag, erhielten die Flüchtlinge von vornherein keinen Schlüssel zur Gastür. Es wurde ihnen angedeutet, sie könnten das Klosett benutzen, wenn es frei sei, müßten aber dann vorher am Glasabschluß lauten, um eingelassen zu werden. Aus dieser Regelung ergab sich, daß die Flüchtlinge weder bei Nacht noch am Morgen vor zehn Uhr die Toilette benutzen konnten. Darüber hinaus kam es vor, daß Angehörige der Flüchtlingsfamilie, wenn sie tatsächlich Einlaß begehrten, von R. mit der Bemerkung abgewiesen wurden, sie sollten später wieder kommen, er müsse sich jetzt gleich rasieren. Auf Vorhaltungen, die ihm bezüglich dieser unhaltbaren Zustände gemacht wurden, antwortete R., die Flüchtlinge sollten ihre Notdurft auf dem freien Feld verrichten, er habe das auch zehn Jahre lang getan, oder sie sollten einen Elmer benutzen. Taten sie das erzwingenmaßen in dem einzigen Wohnraum, der ihnen zur Verfügung stand, so müßten sie sich mit „Saubagage“ und ähnlichen „Koseworten“ betiteln lassen.

Für sein schikanöses Verhalten hatte das örtliche Amtsgericht den R. schon vor einiger Zeit zu einer Gefängnisstrafe von zwei Wochen verurteilt. Gegen dieses Urteil legte der Angeklagte Berufung ein, zog es aber vor, bei der Verhandlung nicht zu erscheinen, sondern sich von seinem Verteidiger vertreten zu lassen. Die Strafkammer Karlsruhe wies diese Berufung mit der Begründung zurück, daß dem Angeklagten die Ungerechtigkeit seiner Handlungsweise durch eine Freiheitsstrafe vor Augen geführt werden müsse.

Beziehung zur Tonart und den Inhalt des Tonbildes gesetzt, sind vielleicht anknüpfend, in der willkürlichen Handhabung jedoch ist es eine überflüssige, verwässerte Spielerei. RÖ.

Das 12. Schallplattenkonzert im US-Information-Center (Amerikanische Bibliothek, Stefanienstraße 28) findet am Sonntag, 8. August, um 10.30 Uhr statt und bringt die V. Symphonie von Beethoven und Symphony for Strings von W. Schuman.

Versammlungstermine der Parteien

- SPD, Grünwinkel: 7. 8., 20.00, „Röble“, Mitgliedervers.; Beierheim: 7. 8., 20.00, „Löwen“, Mitgliedervers.; Durlach: 7. 8., 20.00, „Alte Residenz“, Mitgliedervers.; Vertretervers.: 9. 8., 19.00, „KLV“, Weststadt: 11. 8., 20.00, „Felsenack“, Mitgliedervers.; Frauennachmittag mit Besichtigung d. Ferienlagers d. Arbeiterwohlf.; 11. 8., Treffpunkt 15.00 im Waldheim d. Freien Spiel- und Sportvereinsigung.
- DVP, Jungdemokr. Arbeitsgem.: 10. 8., 20.00, „Klosterbräu“, Kommunalpolitischer Ausschuß: 12. 8., 20.00, „Weißer Berg“.
- KPD, Funktionärsvers.: 10. 8., 19.00, „KLV“, Ref. Dietz, Durlach: 10. 8., 20.00, „Kl. Feinhalt“, Mitgliedervers.; Innen-Ost: 12. 8., 20.00, „Nußbaum“, Mitgliedervers.; Innen-West: 12. 8., 20.00, „Blumenfels“, Mitgliedervers.; Durlach: 12. 8., 20.00, „Sonne“, Mitgliedervers.; Ref. Heid, Innen-West: 13. 8., 19.30, Leopoldschule, Schulungsabend.
- CDU, Grünwinkel-Abteidl.: 7. 8., 19.30, „Römerhof“, Mitgliedervers.; Ref. Dr. Gork, Mühlburg: 12. 8., 19.30, „Stadt Karlsruhe“, Mitgliedervers.; Ref. Bach und Lohr, Bulach: 19. 8., 19.30, „Lamm“, Mitgliedervers.; Ref. Dr. Gork.

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Der schachspielende Roboter

Von Ernst Wintergerst

Vor zwanzig Jahren bildete ein künstlicher Mensch, Roboter genannt, eine der Attraktionen der Birmingham-Abteilung auf der Messe der Britischen Industrien. Er erhob sich von seinem Stuhl, drehte den Griff einer Stahl-schneidemaschine, nahm seinen Platz wieder ein und hielt einen Vortrag über die von der Firma, die ihn aus Blech konstruierte, hergestellten Maschinen. Man sah damals einem Zeitalter der Roboter entgegen. Die ganze Welt war voll von ihnen, und man sah der Entwicklung mit einer gewissen Unruhe entgegen, denn alle Roboter, die bis dahin ihre Existenz rechtfertigten, leisteten bessere Arbeit als ein menschliches Wesen. Roboter, zwar weniger eindrucksvoll, aber unendlich komplizierter, stehen seit langem schon im Dienste der Menschheit. Ein solcher ist die gewöhnliche Rechenmaschine, die addiert, subtrahiert, multipliziert und dividiert, schneller und akkurater als das menschliche Gehirn. Oder ein anderes Beispiel: die Integrations-Maschine, die komplizierte Probleme ausarbeitet, denn sie wird von Meteorologen für die Analyse und Integration meteorologischer Kurven gebraucht. Dann der gigantische Roboter-Kalkulator in Washington, der für jeden Hafen in der Welt die Fluten mit allen Variationen unter genauer Angabe des Steigens und Fallens für ein Jahr oder noch länger voraussagt. Also ein wahrer Gehirn-Roboter.

Aber alles ist schon dagewesen, nichts Neues geschieht unter der Sonne. Auch Roboter kannte die Welt schon lange, nämlich im 18. Jahrhundert, nur wurden sie damals unter dem Namen Androiden auf die Menschheit losgelassen. Das Wort ist heute verschollen, und längst vergessen ist der gewaltige Eindruck, den diese Kunstmenschen durch ihre verblüffenden Leistungen in der Nachahmung der Natur hervorbrachten. Nicht nur der Mensch wurde nachgebildet und durch eine scharfsinnig ersonnene Mechanik zum Sprechen und Handeln angehalten, z. B. gab es exerzierende Soldaten, Männer mit kleinen Weinfässern auf dem Kopf, die dreierlei Wein schenkten, schreibende und musizierende Menschen in Lebensgröße, nein, auch alle möglichen Tiere wurden täuschend nachgeahmt. Es war so, daß jeder Techniker und Uhrmacher, der nur halbwegs über die nötige Handfertigkeit und Phantasie verfügte, sich für verpflichtet

hielt, in jahrelanger Arbeit und unter oft unsäglichem Mühen Geschöpfe in die Welt zu setzen, die immer verblüffender die Natur nachahmten.

Viel Aufsehen erregte dasmal ein schachspielender Kunstmann, ein vollendet nachgebildeter Inder, der auf endlosen Weltreisen einem stauenden Publikum vorgeführt wurde. Es war der Schachautomat des Ungarn Wolfgang von Kempelen, den dieser 1769 konstruiert hatte. Er hatte sich dabei der finanziellen Unterstützung des Kaisers Joseph II. zu erfreuen, der Kempelen's Erfindung an den Höfen Europas vorgeführt haben wollte. Sie bestand aus einem kastenähnlichen Tisch, an dem der erwähnte Inder in Lebensgröße vor dem Schachbrett saß, dessen Figuren der Automat mit der linken Hand bewegte. So oft er der Königin „Garde!“ ansagte, nickte er zweimal mit dem Kopf, und dreimal, wenn er dem König Schach bot. Geschah es einmal, daß der ihm gegenüber sitzende Partner aus Fleisch und Blut einen falschen Zug tat, den er verbessern wollte, so drückte die Holzfigur ihre Mißbilligung durch energisches Schütteln des Holzkopfes

aus. Kempelen erschien zu jeder Partie mit seiner Holzfigur und einem anderen Kasten in der Größe einer Hutschachtel. Man nahm deshalb eine Verbindung zwischen der Maschine und diesem Kasten an, aber es war niemand gelungen, dem Geheimnis dieses Zusammenhangs auf die Spur zu kommen. Vielfach herrschte auch die Meinung vor, daß in dem Kasten sich ein genialer Schachspieler von zwerghaftem Wuchs verborge, der das Spiel leite. Da aber die Siege des Holzautomaten sich über einen Zeitraum von 110 Jahren erstreckten, scheint die Annahme so wenig begründet, wie die andere zur Erklärung des Phänomens herangezogene Version, daß Kempelen ein ungewöhnlich befähigter Hypnotiseur war, der dank dieser Begabung die Welt so lange zu täuschen vermocht habe.

Als Napoleon im Jahre 1809 im Schloß von Schönbrunn Quartier bezog, konnte er der Versuchung nicht widerstehen, sich im Schachspiel mit dem berühmten Androiden zu versuchen. Napoleon hat — wenn man der Chronik glauben will — die Partie glänzend verloren. Er geriet über diese Niederlage so in Wut, daß er mit einem gewaltigen Faustschlag die Holzfigur samt dem Tisch zertrümmerte. Die Maschine wurde

wieder repariert und später von dem Wiener Mechaniker Mälzl der Welt gezeigt. Danach wurde sie vom Museum in Philadelphia um eine große Summe erworben. Dort ist sie dann bei einem Brande im Jahre 1844 vernichtet worden.

Ähnlich seltsame Schicksale hatten auch die anderen Menschenautomaten aus jener Zeit. Die verlorengegangene Kunst der Androiden erfährt heute, wenn auch auf einer anderen Ebene, ihre Fortsetzung, nämlich bei den Versuchen, automatisch Flugzeuge und Schiffe zu steuern. Es ist technisch heute auch möglich, wenngleich kommerziell noch nicht ausführbar, zu Hause und in der Fabrik Roboter aufzustellen, die auf ein Pfeifen oder auf einen gesprochenen Befehl hin eine Arbeit verrichten. Sie werden auf einfache Art zum Leben erweckt durch die wohlbekanntere Fähigkeit einer Serie von Vibrationen, Oszillationen in einem elektrischen Strom hervorgerufen. Tatsächlich ist ein Roboter schon hergestellt worden, der bei den Worten: „Sesam, öffne dich“ zum Leben erwacht und eine Tür öffnet. Von hier bis zur Verwirklichung des alten Wunschesraums unserer Kindheit: „Tischlein, deck dich“ ist nur noch ein kleiner Schritt.

Sprachecke

Das Wort „machen“

Eines der schönsten und der mißbrauchtesten Grundwörter unserer Sprache ist das Wort „machen“. Es findet seine biblische Krönung in dem Wort, das von Gott selber gesagt wird: „Der Himmel und Erde gemacht hat“. So ist das Wort „machen“ ein Ur- und Zeugungswort. Etwas Gütiges, Gekonntes und Einmaliges ist darin. — Wenn ein Tischler sagt, den Stuhl habe ich gemacht, so ist das anders, als wenn er sagt, ich habe ihn hergestellt oder angefertigt oder gearbeitet (tobelt, nota bene, der Mensch arbeiten kann oder muß, er aber keinen Gegenstand arbeiten kann). Während das Wort „hergestellt“ schon Raum läßt für mechanische Herstellung und Serienfabrikat, spüren wir bei dem Wort „gemacht“, daß die eigene Hand dabei war.

Das Wort „machen“ steht bei vielen nicht hoch im Kurs, und wo sie es brauchen, mißbrauchen sie es. Es ist zum Aushilfswort geworden, wenn man sich auf das rechte Wort nicht besinnen kann. Man macht einen Kragen an oder ab, anstatt ihn an- oder abzulegen, man macht eine Tür auf oder zu, anstatt sie zu öffnen oder zu schließen. Auch das Obst wird eingemacht, anstatt eingelegt, eingewekelt, eingekocht.

Wer „letzten Endes“ sagt, sollte vor „ersten Anfangs“ nicht zurückschrecken.

Das Wort „einzig“ ist nicht einzig und nicht zu steigern. Einen Superlativ „am einzigsten“ gibt es so wenig wie es der, die, das Einzigste gibt.

Kurse für glückliche Ehen

PRD — Ein junger Arzt in Turin machte ein Institut für Ehenkunde auf. Er behauptet, daß ein einziger Kurs mit 40 Lektionen genüge, um Eifersucht, schlechte Stimmung, Unverträglichkeit, wirtschaftliche Schwierigkeiten und Gleichgültigkeit in der Erotik aus dem Eheleben zu verbannen.

glücklich, bis sie als Häuflein Asche vor mir liegt.

Und da ich bedenke, daß diese für das mittlereuropäische Seelenleben so hochbedeutsamen Betrachtungen vielleicht einem zigarettenfreundlichen Redakteur gefallen, daß er sie veröffentlicht und — totalitot! — gut honorieren wird, so stecke ich mir zur Feier des Tages eine zweite Zigarette an! Ausnahmsweise natürlich. Denn grundsätzlich rauche ich vormittags nur eine einzige Zigarette!!

Kleiner heroischer Kampf

Von Wendelin Überzwerch

Auch das Heldentum kennt Grade und Stufen.

Da liegt sie vor mir: Braunes Körperchen in weißem Kleide, schlank und doch fest, von einem kaum spürbaren süß-aufreizenden Duft umwittert, und wartet darauf, von mir ergriffen und genossen zu werden. Der Zeitpunkt hierfür liegt nur bei mir.

Ich spreche von meiner Morgenzigarette, wohlverstanden!

Der Mensch hat Laster. Dadurch unterscheidet er sich vom Tier. Auch bei den Lastern gibt es Grade und Stufen. Rauchen gehört zu den gefährlichsten Lastern. Es ist fast so schlimm damit wie mit der Liebe. Laster haben die Eigenschaft, als angenehm empfunden zu werden. (Bei den Tugenden ist das merkwürdigerweise nicht der Fall). Rauchen ist wunderschön. Aber leider bekommen die Laster dem menschlichen Körper schlecht. Auch viel Rauchen ist ungesund. Die Zigarette insonderheit ist Gift. Süßes Gift, aber Gift. Sünde wider Herz und Magen. Sünde auch wider den Geldbeutel, und das ist wichtiger. Laster dürfen nicht zu Leidenschaften ausarten. Je seltener ein Laster ausgeübt wird, desto genußreicher ist es. Und desto bekömmlicher und

billiger. Gegen Laster wendet man Grundsätze an. Auch Grundsätze kennen Grade und Stufen.

Ich habe es zu meinem Grundsatz erhoben, vormittags nur eine einzige Zigarette zu rauchen. Von wegen Herz- und Geldbeutel. Und jeden Morgen führe ich nun einen kleinen heroischen Kampf (daher die Überschrift!) Ich lege sie vor mich hin: Die Vormittagszigarette — in ihrem hübsch mattweiß-schimmernden Kleide, zierlich und rassig, umhaucht von einem süß-betäubenden Würzduft. Wann soll ich sie rauchen? Gleich nach dem Frühstück, als Finale von Speis und Trank? Nie ist das Rauchen schöner als bei einigermaßen gefülltem Wanst — es ist, als verflüchtigte sich in den Wölkchen der Zigarette das Beschämend-Animalische des Essen-Müssens. — Oder soll ich sie doch erst später rauchen, so als Zwischengericht: Nachklang des Frühstückes, Vorrahmung des Mittagessens, Vesperzigarette sozusagen. Nie schmeckt sie besser als so „zwischenheinein“ — man kann sich, bei ausgeruhtem, schon wieder leise knurrendem Magen, so richtig auf den Genuß konzentrieren. — Oder vielleicht noch später: Kurz vor dem Mittagbrot erst? Nie ist der Genuß festlicher,

als wenn er durch langes Warten erkauft ist.

Jeden Morgen führe ich diesen kleinen heroischen Kampf. Das Kampfbild wechelt fast täglich: Bald erliege ich der Versuchung mit dem letzten Schluck Kaffee, ein ander Mal greife ich erst um zehn Uhr mit listernen Fingern nach der kleinen runden Giftwalze, und manchmal gar halte ich es noch länger aus. Ich beobachte mich dabei wie ein Psychiater eine hysterische Patientin und mache mir insgeheim meine spöttischen Glossen dazu.

Bisweilen aber passiert es auch — und ist das nicht merkwürdig? — daß ich unwillkürlich und unwissentlich nach einer Zigarette greife und mir dessen erst bewußt werde, wenn ich sie angezündet habe. Irgendein seelischer Mechanismus hat meine spöttische Bewußtheit übertrümpelt. Es kommt selten vor, gewiß, sehr selten —

Und nun merk' ich während ich diese Zeilen schrieb, langte meine Hand mechanisch nach der vor mir liegenden Morgenzigarette, steckte sie in den Mund, rieb ein Holzchen an und siehe da: sie glüht, sie brennt, sie qualmt. Wölkchen flattern, Duft umwehelt mich. Ich bin

HANDEL UND WIRTSCHAFT

Die USA an erster Stelle

Stuttgart. (SAZ) Zum ersten Male seit dem Anlaufen des Exportgeschäftes Württemberg-Badens rückte das seitherige Hauptabnehmerland, die Schweiz, an die dritte Stelle. Der Außenhandels-Statistik zufolge wurden im Juni d. J. 481 Exportverträge im Werte von 5395 000 Dollar abgeschlossen. An erster Stelle der Abnehmerländer stehen die USA mit 707 000 Doll. (13,3%), Schweden mit 629 000 Doll. (11,7%), die Schweiz mit 563 000 Doll. (10,4%), Belgien mit 500 000 Doll. (9,3%) und Italien mit 492 000 Doll. (9,1%).

Unter den Warengruppen nehmen Textilien mit 57,3% die erste Stelle ein. Interessanten waren vor allem Schweden, Italien, die USA und England. Es folgen Maschinen mit 12,7% (hauptsächlich für die Schweiz, Australien, Holland und Belgien), feinmechanische und optische Erzeugnisse mit 6,5% (vor allem an die Vereinigten Staaten, Indien und Belgien), Chemikalien mit 5,6% und Edelmetallen mit 3,6%. Die Hauptinteressen für Schmuckwaren sind die Schweiz, die USA und Südafrika.

Düngemittelproduktion soll weiter gesteigert werden.

In den Werken Höchst der IG-Farben-Industrie wurde vor einiger Zeit im Düngemittelbetrieb, in dem hauptsächlich Natrium- und Kalisulphat hergestellt wird, mit einer wesentlichen Erweiterung der Produktionsanlagen begonnen, die bis zum nächsten Frühjahr abgeschlossen sein wird. Durch diese Erweiterung wird es möglich sein, die Kapazität dieses Düngemittelbetriebes von 40 000 Tonnen Reinstickstoff auf 60 000 Tonnen zu steigern. Nach Fertigstellung der neuen Anlagen soll von Höchst aus auch Kalkmonosulphat und ein Volldünger (Stickstoff-Phosphat-Kalk) auf den Markt gebracht werden. Auch in den übrigen Abteilungen der Höchst Betriebe sind die Produktionen an Farbstoffen, Schädlingbekämpfungsmitteln, Kunststoffen, Lösungsmitteln, pharmazeutischen Artikeln sowie zahlreicher chemischer Grundstoffe und Zwischenprodukte wieder in Fluß gekommen, so daß die Fabrikationsanlagen bereits 1947

zu etwa 85 v. H. ausgenutzt werden konnten. Der pharmazeutische Betrieb wurde durch Einrichtung zur Herstellung von Penicillin noch wesentlich erweitert. Das Penicillin wird nach einer amerikanischen Lizenz hergestellt.

Handelsabkommen Bizone-Holland

Frankfurt. (DNA) Zwischen der Bizone und Holland (einschließlich seiner überseeischen Besitzungen) wurde ein Warenaustausch-Abkommen in Höhe von 154 Millionen Dollar abgeschlossen. Das Abkommen tritt, wie die JEIA mitteilte, nach seiner Unterzeichnung am 1. August für die Dauer eines Jahres in Kraft. Die Einfuhren aus Holland im Gesamtwert von 68 Mill. Dollar umfassen hauptsächlich Lebensmittel, Chemikalien, Zinn, Gummi und Industrie-Diamanten. Unter den von der Bizone zu exportierenden Waren im Gesamtwert von 86 Mill. Dollar steht Kohle mit an erster Stelle. Ferner sollen Maschinen, Schnittholz, Textilien, Elektromaterial, Eisen- und Stahlzeugnisse nach den Niederlanden ausgeführt werden.

Günstige Entwicklung des Bizone-Außenhandels

Frankfurt. (UP) Angesichts der drastischen Dollarknappheit auf der ganzen Welt, die sich als ein großes Hindernis für die Entwicklung des bizonalen Außenhandels erwiesen hat, beabsichtigt die JEIA, ihr Außenhandelsprogramm zu erweitern und auf Währungs- und Sonderzahlungsabkommen auszurichten. Dies geht aus dem Monatsbericht der JEIA für Juli hervor. Weiter wird darauf hingewiesen, daß auf diese Weise die Abkommen mit den Ländern, die nicht am Marshall-Plan teilnehmen, ergänzt werden sollen. In einem Ueberblick über die Lage des deutschen Außenhandels im ersten Halbjahr 1948 wird der Wert der Ausfuhr aus dem Vereinigten Wirtschaftsgebiet für diesen Zeitraum mit 229 Mill. Dollar angegeben, was als ein günstiges Ergebnis zu bezeichnen ist.

Neue Zollstellen im Güterverkehr mit Frankreich

Die bisher im Güterverkehr mit Frankreich dadurch bestehenden

Schwierigkeiten, daß infolge Fehlens deutscher Zollämter an der deutsch-französischen Grenze die zollamtliche Abfertigung der Güter nicht an der Grenze, sondern im Binnenlande bei dort befindlichen Zollämtern erfolgen mußte, sind jetzt durch Einrichtung deutscher Zollämter an der Rhein- und Saarbrücken-Grenze behoben worden. Auf Anordnung der französischen Besatzungsmacht sind kürzlich als Eisenbahn-Zollstellen die Zollämter Kehl und Neuburg/Rhein eingerichtet und in Verkehr genommen worden. Für den Güterverkehr auf der Straße kommen nach dieser Neuregelung die Straßen-Zollstellen Kehl-Ost, Kehl-Süd und Breisach/Rhein in Betracht. An diesen neuen deutschen Zollstellen kann von jetzt an die zollamtliche Abfertigung im Güterverkehr nach und von Frankreich erfolgen.

Erste Häute-Auktion in Stuttgart

Stuttgart. Die Arbeitsgemeinschaft der Fachverbände Häute-Verwertung in der US-Zone veranstaltete hier in der letzten Juliwoche die erste Zentralauktion, an der sich Interessenten aus der gesamten Bizone beteiligten. Das Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage fand in den überhöhten Preisen seinen Ausdruck. Dem Angebot von 1000 Tonne stand ein Bedarf der Bizone von 3500 bis 4000 Tonne gegenüber.

Die Auktionsleitung gab folgende Preise pro kg bekannt: Kalbfelle von 3,67 bis 4,75 DM, leichte Häute 2,27 bis 3,14 DM, Rinderhäute 2,20 bis 3,23 DM, Kuhhäute 2,95 bis 3,20 DM und Bullenhäute von 2,44 bis 2,95 DM. Die nächste Auktion, bei der wesentlich niedrigere Preise erwartet werden, findet am 9. August in Hannover statt.

Grundpreise für Ne-Metalle

Frankfurt. (DNA) Die Preise für Nichteisen-Metalle in der Bizone sind jetzt den Weltmarktpreisierungen angeglichen worden, wie die Verwaltung für Wirtschaft am Mittwoch mitteilte. Nimmehr gelten folgende Preise für je 100 kg Metall in DM: Aluminium: 167, Magnesium: 180, Antimon: 200, Blei: 150, Cadmium: 1600, Kobalt: 1600, Kupfer: 175, Nickel: 270, Röntgenzink: 103, Zinn: 600, Quecksilber: 650, Wismut: 1700. Etwasige Änderungen der Grundpreise für Ne-Metalle werden künftig von der VFW durch Verwaltungsbescheid bekanntgegeben.

Nürnberg oder Kaiserslautern?

Ganz Fußballdeutschland steht seit Tagen im Zeichen des 37. Endspieles um die erste Deutsche Meisterschaft nach dem Kriege zwischen dem ruhmreichen 1. FC Nürnberg und der jungen, aufstrebenden Elf des 1. FC Kaiserslautern. Die Nürnberger bestreiten am Sonntag bereits ihr 10. Endspiel. Neben den siegreichen Schlusspielen 1920 gegen Fürth (2:0), 1921 gegen Vorwärts Berlin (5:0), 1924 gegen HSV (2:0), 1925 gegen FSV Frankfurt (1:0 n. V.), 1927 gegen Hertha Berlin (2:0) und 1936 gegen Fortuna Düsseldorf (2:1), erreichte der Club im Jahre 1922 (in zwei denkwürdigen Spielen 2:2 und 1:1) gegen den HSV, 1934 gegen Schalke (1:2) und 1936 wiederum gegen Schalke (0:2) die Schlussrunde.

Routine und Tradition sind also auf Seiten der Nürnberger. Werden diese zwei Faktoren ausschlaggebend sein,

um die meteorhaft emporkommene, technisch brillante „Walter“-Elf niederzurufen? Oder wird der Wirbelsturm der Pfälzer die weinrote Deckung auseinanderreißen? Das sonntägliche Spiel im Köln-Müngersdorfer Stadion wird hierauf Antwort geben.

Die beiden Mannschaften werden voraussichtlich in folgender Aufstellung antreten:

1. FC Nürnberg: Schaffer; Uebelin I, Knoll; Bergner, Kennemann, Gebhardt; Herbolzheimer, Morlock, Pöschel, Winterstein, Hagen. (Wenn Uebelin II mitwirken kann, spielt dieser Halblinks und Winterstein Linksaußen).

1. FC Kaiserslautern: Höll; Hupperts, Köhlmeier; Liebrich I, Liebrich II, Klees, Grewenig, O. Walter, F. Walter, Baßler, Christmann.

Handball-Länderkampf Baden-Hessen

Sonntag, 8. August 1948, 16 Uhr, Turmbergstadion

In einem Vergleichskampf stehen sich die Landesvertretungen von Hessen und Baden am Sonntagnachmittag im Turmbergstadion in Durlach gegenüber. Die für diesen Kampf in Aussicht genommenen badischen Spieler wurden zu einem Lehrgang in St. Leon zusammgezogen, so daß die endgültige Mannschaftsaufstellung erst am Sonntag erfolgt. Unter anderen sind folgende Spieler zu

diesem Lehrgang eingeladen worden: Der ausgezeichnete Torwart Thome aus Rot, die Verteidiger Grimm (Rintheim) und Reichert (Neckarau), die Läufer E. Thome (Rot), Breunig (Beiertheim) und Morawitz (Neckarau), sowie die Stürmer Schmeißer (Ketsch), Vetter (Rot), Kohle und Goettel (b. Rintheim) und Reupelt (KTV), sowie die Waldhofspieler Klotz, Kretzler, Dr. Reinhardt und Zimmermann.



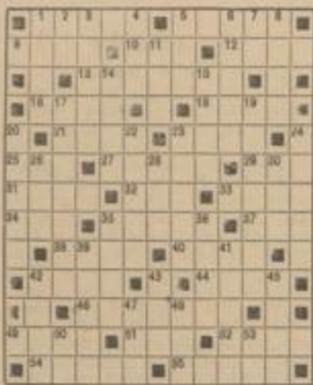
Olympia-Notizen

Bei den vier Spielen der zweiten Runde des olympischen Fußballturniers gab es nachstehende Ergebnisse: Jugoslawien-Türkei 3:1; Schweden-Korea 12:3; Großbritannien-Frankreich 1:0; Dänemark-Italien 5:3. In der Gesamtwertung des Zehnkampfes führt nach den ersten fünf

Übungen (100 m-Lauf, Weitsprung, Kugelschießen, Hochsprung und 400-m-Lauf) Kistenmacher (Argentinien) mit 2697 Punkten vor Heinrich (Frankreich) 2680 Punkte, Mathias (USA) 2648 Punkte, Simons (USA) 2643 Punkte, Mondscheln (USA) 2611 Punkte und Mullins (Australien) 2717 Punkte.

Der einarmige Ungar Takacs gewann die Goldmedaille im 25 Meter Schnellfeuer-Pistolen-schießen mit 550 von 600 möglichen Ringen und brach damit den Weltrekord des Argentiniers Valente von 578 Ringen. Valente, der mit 571 Ringen die Silbermedaille errang, überbot ebenfalls seine bisherige Weltbestleistung. Die Bronzemedaille fiel an den Schweden Lundqvist mit 569 Ringen.

RATE - DENKE - LACHE



Kreuzwörterrätsel „Hagei“

Wasserecht: 1. Niederstufung, 5. Auszeichnung, 9. Verkaufsgut, 10. Befähigung, 12. dänischer Grundstoff, 13. Hebräischer Drogenname, 16. elastischer Stoff, 18. Opernlied, 21. Klebmittel, 23. Liebesgott, 25. Zahl, 27. Mädchenname, 29. Eingang, 31. Abdämmung, 32. Aggregatzustand, 33. Zahl, 34. Fisch, 35. Nadelbaum, 37. Zufluß des Rheins, 38. Gebirgschluß, 40. Musik-Schriftzeichen, 42. Haustier, 44. Meerestier, 45. Verkehrsweg, 48. Papier-Mengenmaß, 51. englisches Bier, 52. Beifalls-Musik, 54. Stadt in Italien, 55. Körperteilorgan.

Senkrechte: 1. Schutz der Haut, 2. Flächenmaß, 3. biegsamer Stab, 4. Männername, 5. alter Männername, 6. Fluß in Spanien und Portugal, 7. pers. Fürwort, 8. Sinnesorgan, 11. Mädchenname, 14. Behausung, 15. brasilianische Stadt, 17. goldener Bischof, 19. Halbinsel an der Adria, 20. Stadt in Nordfrankreich, 22. Verdauungsorgan, 23. Metall, 24. Brotrost, 26. biblischer Mädchenname, 28. Teil des Wagens, 30. flüssiges Fett, 35. Stoffhaus, 36. Haustier, 39. Teil des Gottesdienstes, 41. Verpackungsmaterial, 42. griechische Göttin, 43. Bodenbenennung, 45. italienische Schauspielerin, 47. Sogelänge, 48. japanische Münze, 50. Nahrungsmittel, 53. biblische Stadt.

Verwandlungsrätsel: Regen - Futter - Tanne - Hammel - Sehne - Wagen - Halt - Taler - Gabe - Wiese - Tinte - Reise. Jedes Wort ist durch Umtausch eines Buchstaben in ein anderes Wort zu verwandeln. Die neu eingefügten Buchstaben ergeben im Zusammenhang des Namens eines Dorfes in Oberbayern.

Geographischer Scherz: Dort, wo er Katarakt hat, Der Nil trifft du auf eine Stadt. Geschüttelt, das ist leicht getan. Wird sie zum Kurort an der Lahn.

Silberrätsel: Aus den Silben: alb - bo - bro - do - dü - a - e - ek - fan - gas - gra - he - il - in - lau - mund - nit - o - pio - ra - rau - rer - rin - sal - sin - se - si - sta - the - tib - ub - us - tis - ti - wi sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen einen Vers von Wilhelm Busch ergeben.

1. Gestein, 2. Süddeutscher Gebirgszug, 3. Blasinstrument, 4. Schweizer Berg, 5. Begriff aus der Buchführung, 6. Spanische Prinzessin, 7. männl. Vorname, 8. Heilverfahren, 9. Deutscher Maler, 10. Nagel, 11. Fluß in Nordspanien, 12. Witz, 13. Verzückung, 14. Zwergenkönig.

Silberrätsel: Aus den Silben: a - ar - de - di - din - do - dol - ei - en - ga - gu - hang - ke - le - mant - nach - mel - ri - ris - rum - se - se - sen - sen - tot - thor - um - va - wald sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen einen Vers von Wilhelm Busch ergeben.

1. Blütenstand, 2. Chem. Element, 3. Blutflüssigkeit, 4. Nebenbuhler, 5. Alpenital, 6. Weibl. Vorname, 7. Stadt in Thüringen, 8. Blume, 9. Dänischer Bildhauer, 10. Kleidungsstück, 11. Stadt an der Elbe, 12. Edelstein.

Metamorphose: Das Wort „Gast“ soll nach oben in das Wort „Post“ und nach unten in das Wort „Lipa“ verwandelt werden und zwar so, daß jedesmal nur ein Buchstabe geändert wird.

Denkpaß: Ein Fabrikant, der in allen Nachbarstädten gute Geschäftsbeziehungen hatte, hörte eines Tages gerüchelt, daß eine Firma in Neustadt in Zahlungsschwierigkeiten geraten sei. Um nun zu erfahren, um welche Firma es sich handelte, ging er zu einem Bankier, von dem er wußte, daß er bestimmt genau unterrichtet war. Der Bankier lehnte ab: „Die Nachricht

ist noch nicht offiziell. Ich darf den Namen nicht nennen.“ Der Fabrikant schlug vor: „Ich werde hier zehn Firmen aufschreiben. Sagen sie Ja, wenn der Name darunter ist. Nach einigen Ueberlegen willigte der Bankier ein. Der Fabrikant schrieb die Namen auf, und der Bankier nickte „Ja“. „Dann habe ich viel Geld verloren“, sagte der Fabrikant und zeigte auf einen Namen. Der Bankier fragte erstaunt: „Wie konnten Sie wissen, daß es gerade diese Firma ist? Ja, Wie konnte der Fabrikant das wissen?“

Kurios!

Gesunder Schlaf: Ein Polarfahrer, der im Jahre 1889 auf Spitzbergen Eisbären jagte, berichtet, daß diese Tiere einen unwahrscheinlich festen Schlaf haben. Er sagt: „Einen auf dem Eis schlafenden Bären mußten wir erst durch laute Rufe wecken, um ihn besser schlafen zu können.“

Musikalische Waise: Um das Ende des 18. Jahrhunderts herum war es eine Zeit lang Mode, geistliche Waisen zu tragen, auf denen ganze Szenen aus Opern abgebildet waren. Man konnte eine ganze Oper in einer Westenserie kaufen.

Sonderbare Jagdvorschriften: In Idaho (USA) gab es ein Gesetz, das das Angeln von Forellen vom Pferde aus und das Schießen von Flugwild von der Straßenbahn aus verbot.

Die flinke Fliege: Der Stubenfliege macht es gar nichts aus, in Schallgeschwindigkeit zu fliegen. Aber das ist noch gar nicht! Es gibt Fliegenarten, die so schnell sind, daß sie das Fingerloch, das sie erzeugen, überholen. Sie sind also schneller als der Schall.

Gipfel des Feingefühls: Im Jahre 1845 legte ein Mitglied des Tierschutzvereins seiner Gesellschaft eine Denkschrift vor, nach der es den Ärzten verboten werden sollte, Mittel zur Vernichtung des Bandwurms zu verschreiben, da deren Wirksamkeit eine Tierquälerei bedeute.

Das richtige Benehmen: „Haben wir uns zu einem Besuch gemeldet und derselbe wird angenommen, so haben wir Überzieher, Uberschuhe, Schirm oder Stock im Vorzimmer oder im Korridor zu lassen. Nur des Hofes nicht. Denn in guter Gesellschaft wird der Besuch stets mit dem Hut in der Hand gemacht. Aber man achte darauf, daß man ihn nicht etwa neben sich auf die Erde, sondern unter einen Stuhl stellt!“ — So verlangt es ein vor etwa 30 Jahren erschienenes Handbuch für den guten Ton.

Witziges

„Kommste heut nachmittag mit in's Kinstopp?“ „Ne! Ich leh' prinzipiell bloß abends rein.“ „Is doch dasselbe Programm!“ „Ja! ... aber so spielen besser.“

„Dein Bruder hat einen Unglücksfall gehabt? Ist er denn jetzt außer Gefahr?“ „Noch nicht so ganz. Völlig außer aller Gefahr wird er erst sein, wenn die hübsche Krankenschwester die er hat, nicht mehr ständig um ihn herum ist.“

„Herr Doktor, die Medizin, die Sie unsern kleinen Kurt gestern verschrieben haben, ist alle.“

„Nicht möglich! Ich sagte Ihnen doch, Sie sollten ihm alle zwei Stunden einen Löffel davon geben.“

„Ganz recht. Aber mein Mann und unser Aeltester, die Oma, Tante Lisa und das Kindermädchen mußten auch immer einen Löffel nehmen, genau wie ich, sonst hätte Karichen keinen Tropfen davon geschluckt.“

Von der Liebe und ihrer Doppelnatur

Ficinus: Es gibt zwei Arten von Liebe, die eine ist dem Himmel und die andere dient den Freuden der Erde.

Nietzsche: Zwischen Keuschheit und Sinnlichkeit gibt es keinen eigentlichen Gegensatz. Jede gute Ehe und jede wirkliche Herzensliebenschaft ist über diesen Gegensatz hinaus.

Schopenhauer: Alle Verliebtheit, wie ätherisch sie sich auch gebärden mag, wurzelt im Geschlechtstrieb.

Morus: Die Menschen sind nicht Philosophen genug, um an einer Frau nur den Geist und das Herz zu schätzen.

Molière: Ich bin von derberem Schrote, muß mit Leib und Seele lieben, und ich leugne es nicht, meine Liebe gilt dem gesamten Menschen.

Vischer: In der absoluten Hingabe der ganzen Person ist die leibliche von selbst eingeschlossen, als Schluß und Zeugnis der geistigen.

Balzac: Unter allen Umständen empfängt man nur so viel als man gegeben hat.

Goethe: O, das ist herrlich, daß jeder glaubt, mehr vom anderen zu empfangen als er selbst gibt.

Briefkasten der SAZ

In den letzten Wochen sind uns zahlreiche Anfragen aus dem Leserkreis zugegangen. Wir beginnen mit ihrer Beantwortung. Die in unserem Briefkasten gegebenen Auskünfte erfolgen nach bestem Wissen, ohne jede Verbindlichkeit. (Die Red.)

E. F. Bröttingen: Ist eine Mietzinquittung rechtmäßig, wenn sie nicht unterschrieben ist, sondern nur den Stempel des Hauseigentümers trägt? Jedes Dokument und jede Quittung muß eine rechtschüssige Unterschrift aufweisen.

Friedrich M. Pforzheim: Ist es einem Hauseigentümer erlaubt, Jauche auf den Gartenweg zu entleeren, von wo aus sie über den Hofablauf in die Straßennrinne fließt? Und wie vertragen sich diese Zustände mit den gesetzlichen Bestimmungen der Gewerbeordnung und des Gesundheitsamtes, wenn der Hauseigentümer ein Lebensmittelgeschäft betreibt?

Da die Zustände nur an Ort und Stelle geprüft werden können, raten wir, wenn die menschliche Hygiene Ihnen wirklich gefährdet zu sein scheint, sich an das Gesundheitsamt direkt zu wenden.

Herbert W. Niefem: Wird Lungenkrebs durch Zigarettenrauchen verursacht? Ist er heilbar?

Lungenkrebs tritt meistens bei Männern auf zwischen 40 und 70 Jahre, wird aber nicht, wie oft angenommen, durch Zigarettenrauchen verursacht. Heilung ist im frühen Stadium durch chirurgischen Eingriff möglich, wenn die Anzeichen rechtzeitig erkannt werden.

Max G. Dillstein: Ist Nervosität eine moderne Krankheit? Die weitverbreitete Auffassung, die Nervosität sei eine moderne Krankheit, ist durchaus irrig. Die Geschichte der letzten Jahrhunderte lehrt, daß sie vor allem eine Krankheit der Krisenzeiten ist, sie trat schon im Mittelalter auf, nur war sie jeweils unter anderem Namen bekannt. Im vorigen Jahrhundert sprach man von „reibarem Schwäche“, Modern und neu ist der Name Neurosthenie.

Gertraud G. Pforzheim: Wie nennt man einen Mann, der Menschenkunde studiert hat und wo ist er tätig? Auf dem Gebiet?

Wir nehmen an, daß Sie das Gebiet der Psychologie gleich Seelenkunde meinen. Männer oder Frauen, die dieses Fach studiert haben, heißen Psychologen. Psychologen gibt es auf vielen Gebieten, auf dem Gebiet der Erziehung, der Kultur usw. Auch das Gericht braucht als Mitarbeiter Psychologen.

Franz K. Billingen: Wie heißt die Staude, die man jetzt an Waldrändern mit einer einzelnen schwarzen Blüte in der Mitte eines vierblättrigen Stängels antrifft. Die Blüte ist sehr weich.

Wenn Sie eine Staude meinen, die bis 30 cm hoch wird und besonders im Feuchtn, Schattigen gedeiht, deren Blätter 4-5 im Quirl stehen, so ist das die sehr giftige Einbeere.

Godtdienstsanalger: Erste Kirche Christ Wittenbacher, Karlsruhe, Eichel-Wagner-Str. 11, Gottesdienst So, 18 Uhr, Mi, 7 Uhr.

Familien-Anzeigen: Ernst Hermann - Elisabeth Hermann, geb. Wenzel, Versöhle, Eitlingen, Rheinstraße 128.

Elise Holz geb. Metz, heute im Alter von 44 Jahren von uns gegangen. Sie kannte nichts als die Sorge um ihre Lieben.

Veranstaltungen: Nur wenige Tage! Marie Harell - Hans Holt, Paul Hörbiger - Hans Moser in „Schrammeln“.

BR KNIELINGEN boxt gegen BURSTADT (HESSEN) Eintrittspreise: DM 1,00, 0,50, 0,30

Im Wein liegt Frehsinn... Casino Katerellen an der Vorstadt.

Kabarett ROLAND Tägl. 20 Uhr u. Sonntags 18.30 und 20 Uhr Eintr. DM 1.50 Kabarett u. Tanz

Und nach dem Strandbad ins Rheinstrand-Kaffee Alvino Bortoluzzi Telefon 857

Krste / Dentisten: Dr. Böhm, Hals-, Nasen- u. Ohrenarzt, Alter Diakonissenstr. 37, ab 9. August zurück.

Untericht: Privat-Tanzschule Braunegg, Karlsruhe, Neuwaldstr. 12, Tel. 3608.

Stellen-Angebote: Großstück Schneider: Herblige Kraft, zum anfertigen Einzelst. für unsere Schneiderwerkstätte gesucht.

Angesehene Margarinefabrik mit Qualitätszeugung sucht Vertreter mit Lager und Zustellungsöglichkeit zum Besuch und zur Belieferung des Einzelhandels und des Großhandels in Karlsruhe und Umgebung.

Jung-Buchhändler, tüchtig, auf l. Okt. gesucht. Angebot mit Zeugnissen und Lebenslauf unter 33063 SAZ, Karlsruhe.

Wir suchen im Auftrag zu kaufen: Ein- bzw. Zweifamilienhaus in Karlsruhe oder Umgebung, schöne Aussicht, ruhige Lage, 3-4 Zimmer, 2 Bäder, 2 WC, 2 Kellern, 2 Garagen, 2000 qm, in Karlsruhe, Ruppurt, Eitlingen oder Durlach.

Werkstatteleiter gesucht! Tücht. Herrensneider: mit Meisterprüfung, perfekter Zugschneider, ein tadelloser, einwandfreie Arbeit gewohnt, als Werkstatteleiter für unser Herrenschneider-Atelier sofort gesucht.

UNION Das Haus des guten Einkaufs: Für unser Putzatelier suchen wir eine jüngere Kraft als Leiterin mit Meisterprüfung.

UNION Das Haus des guten Einkaufs: Per 15. Sept. gesucht: Zuchtschneider, gewissenhaft u. erfahren, mögl. nicht unter 25 Jahren, f. Bekleid. Betrieb in Dauerst. Ausst. handgesch. Bewerb. unt. 33033 an SAZ Karlsruhe.

UNION Das Haus des guten Einkaufs: Grobkaufen Schneider: Herblige Kraft, zum anfertigen Einzelst. für unsere Schneiderwerkstätte gesucht.

Angesehene Margarinefabrik mit Qualitätszeugung sucht Vertreter mit Lager und Zustellungsöglichkeit zum Besuch und zur Belieferung des Einzelhandels und des Großhandels in Karlsruhe und Umgebung.

Leichttransporte von und nach auswärts AUSGRABUNGEN mit Spezial-Leichenwagen übernimmt MATHAUS VOGEL KARLSRUHE, nur Hirschstr. 44, Tel. 2747

Hohner-Mundharmonikas in großer Auswahl. Schallplatten, Rundfunkgeräte und Einzelteile, Musikinstrumente und Zubehör, Reparaturen nach u. zuverlässig, An- u. Verkauf gesp. Instruments.

Bruchleidende: Spranzband D.R.P. Kein Gummiband, ohne Feder, ohne Schenkelriemen, trotzdem sehr zuverlässig, Abbildung u. Beschreibung auf Wunsch kostenlos.

Kunststofferei: Werner Hasenfus, Karlsruhe, Tel. 8069. Jetzt Ruppurrer Str. 35 (nahest. Seminar).

Ankerkassen: Gen.-Verw. A. Bohner, Rheinstädt. Diakonissenstraße 4 - Fernruf 4127

Autozentrale HOPFINGER: Kraftfahrzeug-Reparaturen, Großwerkstätte, Wagenpflege, Autobarrierung, Autobatterien, Heizkühlanlagen für Generatoren

DIE GLOSSE DER WOCHE

Man könnte vielleicht über die gewöhnlichen und besonderen Aufgaben einer Tür im Leben der Menschen lange, unter Umständen sogar gelehrte Abhandlungen schreiben. Besonders würde ihr bisher in der Geschichte der zivilisierten Völker die gleiche unzweifelhaft hohe Bedeutung beigemessen, die sie in unseren Tagen genießt.

Früher kokettierte man — natürlich nicht oft — durch sie, heute tut man es mit ihr in der Politik umso mehr. Es scheint das Schicksal aller bedeutsamen Dinge zu sein — und wir wollen die Wichtigkeit einer Tür nicht grundsätzlich leugnen — daß sie eines Tages der „Staatkunst“ in die Hände fallen. Schlimmer wäre es in diesem besonderen Fall allerdings, wenn eine solche politisierte Tür einmal — noch allzu heftigen Auf- und Zuklappes — den politischen Türstehern „vor Tarschluch“ aus der Hand und endgültig zufallen würde.

Wir sollten uns über nichts mehr wundern, wenn wir keine Wunder erleben wollen. Deutschland ist heute eine einzige große Tür geworden — nach dem Osten oder, es kommt dabei auf den Luftzug an, zum Westen. Früher waren wir unbeschädigt und bescheidensten schon „den kleinsten Hafen als ein „Tor zur Welt“, jetzt stellt man eine ganze deutsche Millionenstadt einfach zwischen Tür und Angel. Das wird zu schmerzhaften, bis einer den immer gefährlichen Versuch unternimmt, diese Tür aus den Angeln zu heben. Bei ungeklärter Handhabung kann sie ihm dabei allerdings auch empfindlich auf die menschlichen oder vorweltlichen Füße fallen.

Immerhin hat die Berliner Tür im politischen Weltkampf zwischen Freiheit und Freigewilligkeit doch so beträchtliche Bedeutung erhalten, daß sich der Westen bereit fand, selbst die weiße Fäule nach dem roten braunen Moskawitschen „München“ nicht zu scheuen, um dort noch einmal die „letzte Gung“ der bereits sehr stark kvadranten Ängeln zu bilden. Sollte diese Tür jedoch nicht mehr reparabel sein, dann bliebe immer noch die gerade im zarbovianischen Land nicht mehr unbekannte Möglichkeit, sie durch einen passenden Vorhang zu ersetzen. Aber wir würden von eigenlicher Thema zu sehr abschweifen, wenn wir an dieser Stelle auch die geeigneten stofflichen Qualitäten dieses Vorhanges — ob Seide oder Eisen — ausführlich behandeln wollten.

Wahrscheinlich hätten wir uns auch mit einem so alltäglichen Ergebnis gewissenhafter Schreinarbeit, wie es die Tür ja im Normalfall ist, überhaupt nicht so eingehend befaßt, wenn uns nicht gerade in dieser Woche eine neue politische Absperrung sonst sehr brauchbaren Verschlussmöglichkeit unter die staunenden Augen gekommen wäre, noch dazu in Verbindung mit einem Element, das allgemein keine Balken kennt. Ein gewisser Herr Wyszynski sprach nämlich in Belgrad anlässlich der Konferenz über die südeuropäische „Freiheit“ der Donauschiffahrt erstmalig von einer „zum Verlassen geöffneten Tür“ und wies damit buchstäblich auf jenes stets vorzunehmende Tor hin, das in diesem Sonderfall der „Kabaulemann“ — man verzeihe einer alten Landratte diese Bezugnahme auf wohlgeübte Seemannsbräuche bei einem spärlichen Binnengewässer — für die sogenannten Westmächte gelassen hat.

Wie jedes Ding hat also auch die Tür zwei Seiten. Wir wollen nur hoffen, daß die verantwortlichen Staatsmänner sich bei dem Fallischen um den politischen Wert einer Tür nicht aus ihrer Fälligkeit ein so großes Brett herausreißten und vor die Köpfe binden, daß sie letztendlich nicht mehr den Balken im eigenen Auge sehen, während sie die Splitter in dem der anderen suchen. — Berlin —

„Caprifischer“ wurden Briefmarkenhändler

Die verrieselten Ströme des ostzonalen Grenzverkehrs

Von unserem R.W.-Korrespondenten.

Dem Menschenstrom, der vor Jahresfrist an den bekannten Großschleusen des illegalen Grenzverkehrs wie Helmsiedel, Ofleben, Ederthal, Walkenried und so fort Tag und Nacht ost- wie westwärts fluteten und das charakteristische Bild der Ostzongrenze bedeuteten, sind verschwunden. Die mit Nahrungsmitteln, Brot, Kartoffeln und anderen Dingen prall gefüllten Rucksäcke wandern heute ebensowenig mehr gen Osten wie die Heringsseimer, die ihren Trüglern den Spitznamen „Caprifischer“ eingebracht hatten. Es wäre aber ein Trugschluß, wenn man daraus folgerte, der eiserne Vorhang schliesse nun fugendicht. Die Ströme verriegeln nicht, sie verrieseln nur.

Die Einführung der D-Mark brachte im schwarzen Grenzverkehr die größte, bisher eingetretene Strukturwandlung. Mit der östlichen „Deutschen Mark“ lassen sich keine Heringshamsterfahrten nach Hamburg oder Bremerhaven finanzieren, nicht einmal wie ehemals die bescheidenen Ausflüge nach Braunschweig etwa oder Hannover zum Einkauf von markenfremder Fleischpaste und Brotaufstrich, die bei dem kargen, nur an Austauschmitteln reichen Speisereichtum des ostzonalen Normalverbrauchers heißbegehrte Delikatessen darstellten. Getroffen werden wieder einmal nur die Kleinen und nicht die Großen, die sich kurz entschlossen von Textilverschlebung auf Devisenhandel umstellten.

Den Kleinen aber wurde die für ihre Begriffe schwindend hoch stehende D-Mark zum Problem, das sie auf ihre Weise zu meistern suchen, da die Beschaffung zusätzlicher Lebensmittel aus dem Westen für sie eine unabdingbare Existenzfrage ist. Ihnen warf die Zentralverwaltung

Unser Mitarbeiter wurde durch seine amerikanischen Freunde mit dem wichtigsten der Pläne vertraut gemacht, die General Clay über die deutsche Situation aufgestellt hat, und schreibt darüber wie folgt:

Auf Ersuchen Clay's trat der amerikanische Generalstab an Lewis H. Brown, den Präsidenten der gigantischen John-Manville Corporation heran. Brown, ein Selbstmaderman, gilt heute in Amerika als einer der fähigsten Männer auf dem Gebiete privatkapitalistischer Planung, und als General Clay ihn ersuchte, die deutsche Situation einer Analyse zu unterziehen, sammelte Brown zunächst einmal, mit persönlicher Unterstützung von Außenminister Marshall, Spezialisten des State Department und in Dutzenden von Besprechungen mit General Eisenhower, dem damaligen Chef des amerikanischen Generalstabs, alles vorhandene Material in Amerika. Dann flog er nach England, wo er von Mitgliedern und Führern der Labour-Regierung in seiner Arbeit weitgehend gefördert wurde, — später nach Stockholm, Brüssel, Den Haag, Paris und Bern, um dort weiteres Material zu sammeln. Vier Monate widmete er allein dieser vorbereitenden Arbeit, bis er im Herbst vorigen Jahres nach Deutschland kam.

Es würde zu weit führen, alle die Quellen aufzuführen, derer sich Mr. Brown in den drei Westzonen und Berlin bediente. General Clay, der Mr. Brown die Wege ebnete und an vielen Besprechungen in den drei Zonen selbst teilnahm, erhielt schließlich einen Bericht von einem der heute in amerikanischen Regierungskreisen als der umfassendste und objektivste über Deutschland betrachtet wird. Dieser Bericht erstregte derartiges Aufsehen, daß ein New Yorker Verlag sich entschloß, ihn unter dem Titel „Report on Germany“ als Buch zu veröffentlichen.

Jenes außerordentliche Dokument bringt nicht nur eine ausführliche Darstellung der wirtschaftlichen Situation des heutigen Deutschlands und präzise Vorschläge für seine wirtschaftliche und politische Gesundung, sondern beschreibt auch die politischen und psychologischen Ursachen der heutigen Lage. Brown verhehlt nicht, daß sich Deutschland in einer katastrophalen Lage befindet — verursacht durch zwei monumentale Fehler der Alliierten. Der erste war die Invasion Italiens. Hätte man statt dessen Jugoslawien gewählt, wäre das ganze Balkan-Gebiet, einschließlich der Tschechoslowakei, Polens und Ostdeutschlands, in die Hände der Westmächte gefallen, und Rußland hätte niemals eine so verhängnisvolle Rolle in europäischen Angelegenheiten spielen können. Der zweite Fehler der Westmächte war die Aufstellung Deutschlands in vier Zonen. Das gesamte Deutschland hätte von den vier Großmächten ge-

für Post und Fernmeldewesen in der sowjetischen Besatzungszone den rettenden Strohalm zu. Nach der Währungsreform stellte im Osten jedes Postamt vom größten bis zum kleinsten seine eigenen Postwertzeichen durch Handstempelaufdrucke selbst her, und die Erzeugnisse dieses postalischen Bienenfließes werden alsbald von geschäftstüchtigen Leuten über die Grenze geschmuggelt und zum Kauf angeboten. Selbst zum sogenannten Nennwert erbrachten sie dem Verkäufer durch die Kursdifferenz hohen Gewinn und die guten und nahrhaften Dinge des Westens konnten nunmehr ebenso bezahlt werden wie die erforderlichen Fahrkarten. Das Geschäft hat Zukunftsaussichten. Ein sozialer Abstieg der Grenzgänger, nun von „Caprifischer“ auf Briefmarkenhändler umgeschult, ist dabei unverkennbar. Sie sind nicht mehr die gleichberechtigten Tauschpartner, die mit ihren Strümpfen und Stoffen hochbewertete Mangelware boten. Dieses Bild wird verstärkt durch jene, die mit leeren Händen kommen, hauptsächlich Kinder, die hundert und mehr Kilometer Fahrt anwenden, um sich hier einen Kohlkopf oder dort vielleicht ein paar Pfund Kartoffeln mühsam zu erbetteln, bis die mitgebrachten Säcke gefüllt sind und die Heimreise angetreten werden kann. Diese Zehn- und Zwölfjährigen, die mit ihrer kargen Beute jeder Grenz- und Eisenbahnkontrolle ein Schnippchen schlagen, sind das traurigste Bild im illegalen Ost-West-Grenzverkehr von heute. Sie lassen schmerzhaft spürbar werden, in welchem Ausmaß hier eine Kluft zwischen Menschen gleichen Blutes und gleicher Sprache künstlich geschaffen und vorsätzlich verbreitert wurde.

Ohne Deutschland kann Europa nicht gesunden

Ein amerikanischer Plan für Deutschlands Wiederaufbau — Von Heinz Liepman

meinsam verwaltet werden sollen. Keine der vier Zonen — auch nicht die drei Westzonen oder die Ostzone allein — ist lebensfähig ohne das ganze Deutschland.

Aber da diese Fehler nun nicht mehr korrigiert werden können, muß man versuchen, das nahezu Unmögliche möglich zu machen. Der Morgenthau-Plan, die drei Westzonen zu entindustrialisieren und in ein Agrarland umzuwandeln, wird — nicht nur aus moralischen, sondern vor allem aus wirtschaftspolitischen Gründen — heute strikt abgelehnt. Brown beweis an Hand eines verblüffend eindrucklichen Materials, daß Europa, einschließlich Großbritanniens, ohne die westdeutsche Industrie nicht lebensfähig ist. Aber auch die Westzonen Deutschlands können ohne Europa nicht existieren. Solange Deutschland keine Flotte hat, wird es nie wieder einen Krieg führen können, denn es muß soviel Lebensmittel von Übersee importieren, daß seine Bevölkerung mit Hilfe einer Flottenblockade von wenigen Wochen verhungern müßte.

An diesen Lebensmittel-Importen hängt die Existenzmöglichkeit eines westdeutschen Staates. Da es den amerikanischen Steuerzahlern nicht zugemutet werden kann, Westdeutschland auf die Dauer zu ernähren, muß Deutschland exportieren, um Nahrungsmittel importieren zu können. Und hier beginnt ein tragischer Kreislauf: Die sozialistische Regierung Englands hat den englischen Bergleuten eine 5-Tage-Woche bewilligt. Dadurch sinkt die englische Kohlenproduktion ab, sodaß es unmöglich ist, die Industrien der westlichen Länder mit englischer Kohle zu versorgen. Folglich brauchen diese westeuropäischen Länder, deren Industrien zum großen Teil während der deutschen Invasion zerstört oder beschädigt wurden, deutsche Ruhr-Kohle. Durch die ungenügende Ernährung und andere Faktoren produziert aber das Ruhrgebiet weit weniger Kohle als es normalerweise könnte, sodaß nach den Versorgungsbedingungen West-Europas kaum genügend Kohle für die deutsche Industrie übrig bleibt. Der Ring schließt die mangelhafte Ausnutzung der deutschen Industriekapazität, die wegen der unzureichenden Exporte keine Mittel zum

Kauf von Lebensmitteln, Düngern, Maschinen usw. zu schaffen vermag.

Der Anfang und das Ende des verhängnisvollen Kreises, um den sich die Gesundung Deutschlands und Europas bewegt, ist die Kohle. England und Deutschland sind die einzigen Kohle exportierenden Länder. Brown kommt daher zu dem Resultat, daß selbst der Marshall-Plan keine Dauerlösung darstellt, wenn nicht England und Deutschland ein Programm an Kohle fördern. Es wäre grotesk, wenn das privatkapitalistische Amerika Kohlen nach Europa senden müßte, weil die Engländer ihr sozialistisches Experiment, die 5-Tage-Woche für Bergleute, durchsetzen wollen. Vernünftiger wäre es, Deutschland wirtschaftlich derart zu unterstützen, daß die Ruhrkohlen-Produktion auf die Vorkriegs-Förderung wieder steigen würde. Dann würde Deutschland über genug Kohle zur Versorgung seiner eigenen Industrie verfügen. — die wiederum genügend industrielle Produkte zur Deckung seines Einfuhrbedarfes an Lebensmitteln exportieren könnte.

Dieses ist die Basis des Brown'schen Planes für die Gesundung Deutschlands — und damit Europas. Bemerkenswert ist dabei, daß es die Ansicht vertritt, — und Brown begründet sie mit umfangreichem Material, — die drei Westzonen hätten wirtschaftlich und auch politisch von der Ostzone nichts zu erwarten. Sie muß vorläufig abgeschrieben werden, meint Brown, da sie wohl ideologisch als auch wirtschaftlich und politisch zur russischen Einfluß-Sphäre gehört.

Es ist kaum anzunehmen, daß deutsche Wirtschaftsexperten, Gewerkschaftler und Politiker in allen Punkten mit dem Brown'schen Bericht einverstanden sein werden; die grundlegenden Ansichten wären jedoch auch in deutschen Kreisen eine Diskussion wert. Man kann es nicht bezweifeln, dieser Plan stellt einen in seiner Kompaktheit, Ehrlichkeit und Klarheit beachtenswerten Versuch dar, die wirtschaftliche Gesundung Deutschlands mit realistischen Planungen anzustreben. Ein Unternehmen, dessen wesentliche Punkte verantwortliche amerikanische Politiker und Wirtschaftler heute akzeptieren, unsere und die Existenz unserer Kinder, auf das Entscheidendste beeinflussen wird.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Die Besprechungen der diplomatischen Vertreter des Westens mit Marschall Stalin in Moskau werden von der Weltpresse aufmerksam verfolgt.

Die liberale Zeitschrift „The Times“ bezeichnet die Demarche der Westmächte bei Stalin als ermutigende Nachricht und fuhr dann fort: „Sie vertritt die Überzeugungskraft derjenigen, die daran glauben, daß Rußland der Wiedereröffnung der Verhandlungen über eine weitgespannte europäische Regelung mehr Bedeutung zumißt, als der Entferrnung der Westmächte aus Berlin. Rußland wird diese Gelegenheit nicht vorbeiziehen lassen, ohne Großzügigkeit zur Schau zu stellen. Die Westmächte aber können bei weitem nicht das Interesse wie Rußland an der Wiederaufnahme der deutschen Frage haben. Nachdem sie einmal die Teilung Deutschlands als fast unvermeidlich akzeptiert haben, sind ihre Pläne zur Schaffung eines lebensfähigen Staates im Westen schnell und erfolgreich vorangeschritten.“

Das unabhängige und angesehene Londoner Blatt vertritt die Ansicht, „daß die internationale Atmosphäre sich durch den Moskauer Meinungsaustrausch ein wenig entspannt hat, weil dieser erkennen läßt, daß beide Seiten die Gefahren der Berliner Krise einzudämmen wünschen. Keiner von beiden wünscht den Krieg, aber in einem Willenswettbewerb, hinter dem die Anwendung von Gewalt steht, liegt immer ein Risiko. Die sowjetische Blockade der westlichen Berliner Sektoren, die in einer Zeit des Friedens verhängt wurde, trägt deutliche Kennzeichen eines kriegerischen Verhaltens, und die Gefahr eines unerwarteten Zwischenfalls und eines unmittelbaren Zusammenstoßes wurde größer, als die Westmächte die Erfüllung ihrer Rechte und Pflichten, die belagerten Gebiete auf dem Luftwege zu versorgen, begannen. Nunmehr wird eine Lösung auf dem Verhandlungswege gesucht, aber die Erfahrungen der Vergangenheit sind eine deutliche Erinnerung daran, daß die Aufnahme von Besprechungen — falls sie jetzt aufgenommen werden können — noch nicht ihren erfolgreichen Abschluß bedeutet.“

„Wir hoffen das Beste von den gegenwärtigen Besprechungen in Moskau“, schreibt die konservative englische Zeitung. „Wir haben das aufrechte Vertrauen darauf, daß in der Deutschlandfrage eine Regelung erzielt werden wird, aber wir sind sich darüber im Klaren, daß die Kommunisten — während eine Viermächtekonferenz nach einer Lösung strebt — in Asien, Afrika und dem Nahen und Mittleren Osten ständig im Vormarsch sein können. In der ganzen Welt lehrt man die Menschen, daß es zwei Welten gibt — die kommunistische und die kapitalistische — und daß sie ungewöhnlich sind. Darin liegt die tragische Spaltung, die wir noch immer zu überbrücken suchen müssen.“

In der unabhangigen Zeitschrift „Herald Tribune“ äußert der bekannte Kommentator Walter Lippmann die Meinung, daß die Deutschlandpolitik der Alliierten, so wie sie im Londoner Übereinkommen festgelegt war, zusammengebrochen ist, da die Deutschen nicht bereit sind, sie durchzuführen. Die Bildung einer deutschen Regierung hätte im Rahmen einer europäischen Regelung erfolgen sollen und nicht vor, sondern nach dem Aufbau eines Rahmens der deutschen Einheit. Außenminister Marshall sei niemals der Lenker der amerikanischen Deutschlandpolitik gewesen, sondern General Clay sei genau wie McArthur in Japan ein ziemlich unabhängiger Herrscher, mit dem das Außenministerium dann und wann verhandelte, dem es aber niemals irgendwelche Befehle geben konnte.

Die rechtsstehende französische Zeitschrift „L'EPOQUE“ meint: „In einer Welt, deren Nervenz am Ende sind, müssen die Moskauer Gespräche zumindest die Wirkung einer zeitweisen Beruhigung haben. Leider handelt es sich nicht um internationale Verhandlungen im klassischen Stil, bei denen die Diplomaten die Möglichkeit weitgehender Initiative haben. Stalins Hände sind durch die Beschlüsse der Warschauer Konferenz und die der Westmächte durch die Londoner Empfehlungen gebunden. Es sind daher nicht Personen, sondern kollektive Entscheidungen von schärfter Gegenseitlichkeit, die sich gegenüberstehen.“

Der Verlauf der Belgrader Donaukonferenz wird von der in- und ausländischen Presse lebhaft kommentiert. Das westlich lizenzierte Berliner Blatt setzt sich mit dem Problem der Konferenz auseinander und schreibt: „Die Donau ist nicht in erster Linie mehr ein Schifffahrtsweg, die russischen Politiker fürchten den Handel, den der Westen dort treiben könnte. Sie fürchten die aufklärende Wirkung des Handels, denn das staatskapitalistische System scheut die freie Konkurrenz mit dem privatkapitalistischen, weil es nur allzu sicher ist, daß es in diesem Streit unterliegen

muß. Es gehört zur Komödie der politischen Irrungen unserer Zeit, daß ausgerechnet Frankreich auf der Konferenz die „widerworbene Rechte“ verteidigt und damit nur einen neuen Beweis seiner formalistischen und irrationalen Politik liefert.“

AM RANDE DER ZEIT... UND DER ZEITUNG

Vor der Währungsreform kauften die Einwohner der Gemeinde Vilsbaten in Bayern sämtliche Grabplätze auf. — Es blie nur zu hoffen, daß die mit Reichtum erkaufte „letzte Ruhe“ nicht entwertet wird.

Die Bewohner in Stettin mußten nach der Währungsreform erneut ihre Kennkarten dem Landratsamt vorlegen. — Bei der Auszahlung des Kopfgeldes hatte man die Stettiner Bürger als „Hauptschuldige“ gelacht.

In München lebende Chinesen stellten den Antrag, sich eine eigene Gaststätte errichten zu dürfen. Die Konzession wurde nicht erteilt, weil die Bayernpartei erklärte: „Die Ausländer muß endlich einmal in Ordnung gebracht werden.“ — Wieder einmal ist Bayern gerichtet, diesmal nicht vor den Preußen, sondern vor den fernöstlichen Chinesen...

Die bayerischen Kommunisten beschloßen, in Zukunft keine Stempel mit Hammer, Sichel und dem Sowjetstern zu benutzen, weil diese Symbole nicht mehr der Politik der Partei entsprächen. — Wie wäre es mit einem neuen Emblem: Molokai mit gekreuzten Fäustchen?...

Die international bekannte französische Klavierfabrik Pleyel, deren Aktienmehrheit sich in Händen eines großen Waffenkonzerns befindet, will sich umstellen. Die neue Direktion soll die Absicht haben, die Klavierpatente nach Südamerika zu verkaufen und die Fabrik in eine Reparaturwerkstätte für schwere Artillerie umzubauen. — Im Westen scheint man die östliche Stalinorgel nach Überreifen zu wollen...

Bei einem großen Galasoupe in Bukarest fragte der anwesende Ehrengast, Sowjetmarschall Malinowski, seine Tischnachbarn: Sprechen Sie russisch? — Die Dame sagte ernsthaft: „Ein wenig, zum Beispiel: Dowaj schassay! (Gib die Uhr her!)...“

Die Hauptverwaltung des Innern für die Ostzone hat alle Polizeidienststellen benachrichtigt, daß bei den jetzt angeordneten veränderten Razzien das SEP-Porteibuch als vollständiger Personalweis zu betrachten und deren Inhaber bevorzugt abzufertigen sind. — Das Porteibuch garantierte früher schon einmal die „weiße Weste“...

Im Laufe des letzten Jahres sind 4000 Aufnahmeanträge auf Zulassung zum Universitätsstudium in Leipzig abgelehnt worden, weil diese Antragsteller angeblich nicht die Gewähr für eine „volkdemokratische“ Einstellung böten. In Zukunft sollen nur Arbeiter und Bauernkinder zum Studium zugelassen werden. Die ausschlaggebende Entscheidung liegt bei einem Sekretär des FDGB. Er hat darauf zu achten, daß zur Immatrikulation nur politische Aktivisten mit proletarischen Großtaten zugelassen werden. — Früher orisch, jetzt proletarisch...

Nach Meldungen von DENA, UF, FRD und Zeitungen zusammengestellt von Insauss

Neue Zürcher Zeitung

Das bekannte und angesehene liberale schweizer Blatt kommentiert die Donaukonferenz wie folgt: „Wyszynski ist der absolute Herr der Donau-Verhandlungen in Belgrad. Er weist die Vertreter des Ostblocks nach Belieben zurück, spielt den Ratgeber der Vorsitzenden und geht mit den Delegierten der westlichen Großmächte wie ein „cherub um. Vermutlich will die Sowjetunion durch ihr Verhalten auf dieser Konferenz einen Präzedenzfall und eine Ausgangsposition für spätere Verhandlungen etwa über die Schifffahrt auf anderen Strömen oder durch die Dardanellen schaffen.“

Das offizielle Organ des Moskauer Kreml schreibt zur Bedeutung der Konferenz u. a. so: „Das Ziel der Sowjetunion auf der Donaukonferenz ist nicht das „widerworbene Rechte“ der Westmächte wieder herzustellen, vielmehr wollen wir frühere Verletzungen der Rechte der Donaustaaten rückgängig machen. Die Westmächte werden Entscheidungen fordern, die ihnen genehm sind, oder die Anerkennung der Konferenzbeschlüsse verweigern. Ein solches Ultimatum hat zweifellos auf jeder Konferenz der „Marshall-Länder“ die gewünschte Wirkung erzielt, doch sind die Zeiten für immer vorbei, da die Westmächte diese Methode auf die Donauufer anwenden konnten, als ob sie daheim wären.“

Die bekannte unabhängige Zeitung der Vereinigten Staaten meint zu dem russischen Entwurf einer neuen Donaukonvention, der in den Balkan-Friedensverträgen festgelegte Grundsatz der freien Schifffahrt werde darin zwar anerkannt. Gleichzeitig werde aber eine Kontrolle über diese Schifffahrt durch eine Kommission vorgeschlagen, die ausschließlich aus Vertretern der Donaustaaten besthe, was praktisch eine Kontrolle durch Rußland und seiner Satellitenstaaten gleichkomme. Wie Rußland solche Kontrollen für seine eigenen Ziele ausübt, ist nur Genüge durch die russische Blockade der deutschen Hauptstadt demonstriert worden. Rußlands Vorschlag läuft auf die Abschaffung der internationalen Kontrolle und die Umwandlung der Donau in einen „privaten russischen Fluß“ hinaus.

Aus badischen und württembergischen Landen

Wir beginnen heute mit einer Reihe von bebilderten Auszügen aus den badischen und württembergischen Landen. Die Arbeiten sollen den Zusammenhang, den geistiges und das materielle, diese deutschen Geese aufweisen. Der erste Artikel gilt der Karlsruher Landesbibliothek und zwar über sehr interessante Anlagen und sonstige Einrichtungen. Es ist aus der Darstellung zu ersehen, in welchem Maße aus dem genannten Werke und Böden die Bibliothek besteht worden ist.



Buch, dieser stille Begleiter des Menschen, der so leicht zu ihm zu rechnen vermag, ist sein treuester Freund geworden. Er drängt sich nicht auf, wartet bis er aus seiner

Ecke hervorgeholt wird. Hält sich ebenso geduldig wieder in die Ecke stellen, und wartet weiter. Leider sind diese guten Freunde teuer und selten geworden. In Millionen von Exemplaren sind sie in Rauch und Flammen aufgegangen. Die Bibliotheken waren daher das Ziel vieler Lesehungerter. Sie suchten Unterhaltung, Wissen, Anregung. Wie breit und alle Schichten umfassend der Strom dieser Leselustigen im Lauf eines Jahrhunderts geworden war, dessen wird man erst inne, wenn man den Werdegang einer großen Bibliothek verfolgt, wie den der Badischen Landesbibliothek. Die Geschichte des Landes ist daran abzulesen, die Wirren der großen Politik, die Kriege und Zerstörungen und doch auch die Zähigkeit, mit der sich so manche Bücher, gleich Lebewesen, selbst erhalten haben, betreut von einigen Liebhabern und Gelehrten. Natürlich waren es zunächst Hofbibliotheken, die da entstanden. Die Fürsten waren Eigentümer der kostbaren Werke, unter denen sich Bücher und Handschriften erlesener Art befanden. Sie wachten eifersüchtig über die Bestände und ihre vornehmen Besucher aus fremden und benachbarten Ländern wurden vor allem in die Bibliotheken geführt. Der Landesherr selber holte wohl diesen oder jenen Band aus den Schäften, um ihn „Hochdero-lichen“ zu zeigen und wenn möglich dessen Neidgefühle ein wenig zu kitzeln. Manchmal allerdings wurden auch Bücher ausgetauscht, wenn sich herausstellte, daß dieser oder jener Band eigentlich in eine schwäbische oder sächsische Bibliothek gehörte und der Besucher dafür ein Tauschexemplar von landsmannschaftlichem Werte versprechen konnte. Der Gedanke, aus Bibliotheken solcher Art geistige Zentren für ein ganzes Volk zu machen, hat sich aber erst ganz allmählich Bahn gebrochen, was bei der absolutistischen Einstellung der Fürsten auch nicht anders zu erwarten gewesen ist. Die alten badischen Markgrafen haben allerdings, das muß man ihnen nachsagen, ihre Büchereien wissenschaftlichen Besuchern sehr früh geöffnet. So ist in einer alten Chronik in geschraubten Worten der Dank eines Gelehrten an Philipp den Er-

sten von Baden aus dem Jahre 1528 zu lesen, weil er die Bestimmung niemand anderer als er dürfe aus den Regalen eine Handschrift nehmen, aufhob. Er erließ eine Bestimmung, in der es heißt: Die Bücherei komme nicht um ihren Besitzstand und die Gelehrten nicht um ihren geistigen Gewinn, wenn man die Handschriften und Bücher eine Weiße aus dem Hause gehen lasse und vervielfältige zu Nutz und Frommen Anderer. Dann mögen sie wieder zurückkehren.“ Und was für Handschriften hat es in den badischen Hofbibliotheken gegeben! Aus dem Kloster Hirsau vor allem, sorgsam durch die Jahrhunderte behütet von den Mönchen. Wenn diese Büchereien der Klöster nur zusammen geblieben wären; aber wenn die hohen Herrschaften ihre Lande teilten, erlitten die Bücherbestände das gleiche Schicksal. Sie kamen nach Baden-Baden, ein anderer Paß nach Pforzheim und dann nach Durlach, bis die Restbestände nach Jahrhunderten in der Karlsruher Hofbibliothek wieder vereinigt wurden. Bevor solches aber geschah, ist sehr Vieles „durch das leydte Kriegswesen schändlich ruiniert und verderbet worden“.

„Beide „Libereien“, so schreibt Karl Preisendanz in einem Aufsatz, der in der Zeitschrift für Volkskunde „Badische Heimat“ vor 20 Jahren veröffentlicht wurde, „hätten dann ihre eigenen, getrennten Schicksale bis 1771, wo sie in der Karlsruher Hofbibliothek wieder miteinander vereinigt wurden. Ihre Aufstellung unterscheidet sie noch nach ihrer Herkunft und zählt 263 „Durlacher“, 328 „Rastatter“ Handschriften des alten Bestandes, und wieder gesondert von ihnen stehen die Codices aus Reuchlins Vermächtnis, die von einer stattlichen Anzahl im 30jährigen Krieg, wohl nach der Einnahme von Weilderstadt 1642, auf 14 zusammengeschmolzen sind. Anders die Druckwerke: sie wurden ohne Rücksicht auf ihre Herkunft dem Gesamtbestand eingereiht, und nur aus gewissen Anzeichen, Einträgen, Einbänden, Signaturen u. ä. ließ sich feststellen, ob ein Buch aus Durlacher oder aus Baden-Rastatter Besitz stammte.“

Damals hatte die Bibliothek schon seit 15 Jahren einen schönen Zuwachs erfahren; die Büchersamm-

lung des Hauses Baden-Baden war mit dem Anfall seines ganzen Gebietes an Baden-Durlach (1771) nach Karlsruhe gekommen. Seit der einstigen Teilung auch der markgräflichen Bücher unter die beiden Linien hört man von den Schicksalen der Baden-Badenschen Bibliothek kaum etwas. Zu den ältesten Zeugnissen aber für ihre Vermehrung gehört eine Handschrift des Nürnberger Germanischen Nationalmuseums, ein Exemplar des sogen. Melusinenromans mit Illustrationen vom Jahr 1468. Dauernde Kriegswirren unterbrachen die Arbeiten der Bibliothek. 1796 entführten die Franzosen unter Deimars eine Anzahl von Karten, Plänen und anderen Werken. Das Wertvollste war zum Glück nach Ansbach geflüchtet worden, darunter auch so manche Handschriften. Nicht lang nach der Rückkehr des geflüchteten Guts (1797-1801) fand die Bibliothek eine unerwartete starke und wichtige Erweiterung: die Büchereien der 1803 an Baden gefallenen Klöster geistlicher und weltlicher Herrschaften kamen zum größten Teil in die Hofbibliothek nach Karlsruhe. Das bedeutete einen sehr beachtenswerten Zugang an älteren Drucken, an Inkunabeln und vor allem auch an Handschriften verschiedensten Alters und Inhalts. So hervorragende Sammlungen wie die des Klosters Reichenau mit 267 Pergament-, 164 Papierhandschriften, von St. Georgen in Villingen mit 111 zum großen Teil deutscher Manuskripte. Sie waren wohl instand, der Karlsruher bis dahin recht bescheidenen Bibliothek ein ganz anderes Gesicht zu geben und sie nach Besitz von gedruckten wie geschriebenen Werken in die Reihe der ansehnlichen Büchereien Deutschlands zu rücken. Zugleich hat ihre Vereinigung in der Großherzoglichen Bibliothek diese

Sammlung in besonderem Sinn zu einer Landesbibliothek gewandelt, in der sich das geistige Rüstzeug der einstigen Hauptbildungsstätten des ganzen heutigen Badner Landes wie in einer Zentrale zusammenfand.

Wir wissen es aus unseren eigenen Erlebnissen, was Krieg und Kriegsgefahr nicht nur für Häuser und Menschen, sondern auch für die geistigen Güter bedeuten. In Schlössern und Bergwerken haben unsere Bilderbestände und Bibliotheken, zu einem Teil wenigstens die Jahre des Verderbens überdauert. Die Durlacher Herrschaften brachten um 1674 bei Ausbruch des Krieges einen Teil ihrer Bücher nach Basel. Sie bekamen sie erst nach 100 Jahren zurück. Trotz der Kriegsnot muß die Bibliothek damals, soweit sie in Durlach verblieben war, von den Gelehrten des Nachbarlandes, ja, aus dem gesamten Süden ständig in Anspruch genommen worden sein, denn es ist aus dieser Zeit ein Ausleihschein erhalten geblieben. Es ist lateinisch abgefaßt und es heißt da in der Übersetzung „Ich Unterzeichneter gebe zu und gelobe, mit eigener Hand, aus der Bücherei (das und das Buch) zur Benützung erhalten zu haben unter der Bedingung, daß ich keine Spur von Eselsöhren und Tintenflecken hinterlassen, daß ich es dagegen unverehrt und unbeschädigt in Monatsfrist zurückgeben werde. Sollte aber dieses Buch durch einen Flecken beschmutzt oder gar zerrissen werden, oder durch ein Mißgeschick völlig verloren gehen, so verspreche und gelobesich heilig, diesen Schaden ganz zu decken. Karlsruhe, am ... 1688.“ Die Ortsangabe weist darauf hin, daß sich also kurz vor der völligen Zerstörung Durlachs und der Karlsruhe durch die Franzosen Bücher von großem Wert im Durlacher Schloß befanden. Nach dem Zusammenfluß der Bibliotheken im Karlsruher Schloß dauerte es aber noch eine ganze Weile, bis ein Aushang besagte, der Zutritt zu dieser Bücherei steht täglich jedermann frei. Markgraf Karl Friedrich setzte hinzu: „Sollte sich jemand erkühnen, Bücher zu entfernen, literarischen Diebstahl zu begehen oder Werke unter der Hand zu stehlen, wird gegen ihn ausnahmslos schwer nach den Gesetzen vorgegangen.“ Auch

diese Verordnung war noch in lateinischer Sprache erhalten. Eine Benutzerordnung in Deutsch erschien 1829. In dieser Bibliothek trafen sich vor allem die Gelehrten aus dem badischen und aus dem schwäbischen Land. Ein sächsischer Theologe, der um 1800 in den Regalen nach seltenen Handschriften kramte, hat das Leben und Treiben in der Bücherei sehr hübsch beschrieben: „Es ist ein ziemlich langer Saal mit zwölf Vertiefungen oder Kammern. An der Vorderwand ist je eine vergoldete Konsole und ein antiker Kopf angebracht. In der Mitte des Saales steht ein langer Tisch, um daran zu lesen. Ich holte mir den äußerst zierlich geschriebenen Kodex des Alten Testaments, der von dem berühmten Reuchlin herstammt, dem aus Pforzheim, einer kleinen Stadt im Badischen, die voll Fabriken steckt. Den Kodex hat Kaiser Maximilian dem Pforzheimer Gelehrten selber verehrt.“ An diesem Tisch saßen einträchtiglich Männer aus den schwäbisch-alemannischen Landen, aus den nördlichen Gaueu, aus der Schweiz, und wer aus dem Schwäbischen kam, teilte mit, welche guten Werke man in den dortigen Bibliotheken finden könne. Jedermann war erbotig, den fremden Besucher zu führen und ihn auf die Schätze seines Landes aufmerksam zu machen. Man kannte da keine Landesgrenzen!“

Sollte man sich nicht in solchen Gedanken ein Beispiel nehmen?

Bei der Zerstörung des Gebäudes am Friedrichsplatz durch Luftangriff im zweiten Weltkrieg verbrannten — ein unersetzlicher Verlust — nicht weniger als 360 000 Bände. Die geretteten Bestände der Bibliothek, darunter die wertvollen alten Handschriften und Frühdrucke, sowie die Werke der badischen Autoren, fanden im Magazinbau des Generalallensarchivs in der Nördlichen Hildapromenade ein neues Unterkommen, wo sie nach umfassender Registrierung und Neuordnung seit geräumiger Zeit wieder der Öffentlichkeit zugänglich sind. Wir werden auf die neue Situation der Badischen Landesbibliothek noch eingehend zurückkommen.

Für so manche Bücher und so manche Handschriften haben die berühmten Ettlinger Papiermacher Tag für Tag Bogen um Bogen in mühevoller Arbeit mit der Form aus dem Brei geschöpft. Sie legten großen Wert darauf, daß darin auch ein Wasserzeichen sei, ihr Wasserzeichen, das seine Entstehung einem feinen Drähtchen verdankt, das der Schöpfform kunstvoll angehaftet war. Wir veröffentlichten einige dieser Wasserzeichen, deren Form zeigt, daß hier Handwerkerhände von künstlerischem Schwung am Werke waren.

Der schöne große Anfangsbuchstabe unseres Artikels ist südbadischen Ursprungs, ist ein Initiale aus einer kirchlichen Handschrift, die dem Kloster auf der Reichenau (Bodensee) gehörte. Die Handschrift stammt aus dem 11. Jahrhundert.



ETTLINGER WASSERZEICHEN

Die Ettlinger Papiermacher, deren Kunst bis in das 18. Jahrhundert zurückgeht, haben ihre Wasserzeichen stets mit besonderem Stolz dem handgeschöpften Bogen eingestuft. Klar und sicher sind die Linien gesetzt. Das erste Zeichen stammt aus dem 16. Jahrhundert, die beiden anderen gehören dem späten 17. Jahrhundert an.

Auslese auch bei den Verlagen

Auf 10.—, 12.— ja sogar 18.—DM lauten die Preistafeln an den Büchern in den Schaufensterauslagen der Buchhandlungen. Kopfschüttelnd und teilweise empört stehen die Passanten diesem Mißverhältnis zwischen reduziertem Geldumlauf und Buchpreisen gegenüber.

„Der Papierpreis ist bereits vor der Währungsreform um 80% gestiegen und auch die Löhne sind höher geworden“, erklärte der Vertreter eines großen Verlags — es ist die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart — auf eine diesbezügliche Frage, „und die Produktionskosten sind auch jetzt, nach der Währungsreform, in gleicher Höhe geblieben. Da außerdem die Auflagebeschränkung in keiner Weise gelockert wurde, wie sollen da die Buchpreise fallen?“ Wenn die Nachfrage nach Büchern sehr zurückgegangen sei, so sei man in Verlagskreisen doch der Ansicht, daß das gute Buch weiter gekauft werde. Und wenn die teilweise üble Literatur verschwinde, so bedeute dies nur einen Gewinn.

In den Sortimenten, die von den Verlagen beliefert werden und die die Bücher an den Buchhändler weitergeben, ist schon seit längerer Zeit wieder eine qualitative Auswahl erfolgt und die wahllose Übernahme aller nur greifbaren „Werke“ und Schriften hat längst aufgehört. Diese Auswahl durch den Grossisten wird jetzt naturgemäß noch schärfer werden, da die Buchhändler nur noch bestellte Exemplare annehmen.

Im Gegensatz zu den ersten Jah-

ren nach dem Zusammenbruch sind in den Buchhandlungen bestimmte „Ladenhüter“ — und vor allem viele Zeitschriften und Broschüren — schon wieder liegen geblieben. Zweifellos werden durch den Währungsschnitt viele fliegende Zeitungshändler brotlos werden, und auch manche kleine Buchhandlung wird sich nur noch eine gewisse Zeit halten können; solange, bis die Bestände aufgebraucht sein werden. Wer sich jedoch endgültig durchsetzen wird, das kann sich nach Ansicht von Fachleuten erst in etwa einem Jahr herauskristallisieren. Der Konkurrenzkampf werde jedoch bereits in einigen Monaten fühlbar einsetzen. Über die Reaktion des Publikums lasse sich noch nichts Endgültiges sagen. Es hänge dies wesentlich von der Weiterentwicklung des Verlagswesens ab. Der Wunsch der Verlage sei es, daß die Militärregierung baldmöglichst auf die Auflagebeschränkung verzichte und damit den Verlagen die Möglichkeit gäbe, die Bevölkerung wieder mit preiswerten Büchern zu versorgen.

Auf dem Zeitschriftensektor ist die große Zahl der Abbestellungen bemerkenswert. Die meisten Zeitschriften haben ihre Auflage reduziert, die Preise sind allgemein stark gesenkt worden. Viele Zeitschriften werden jedoch nach Ansicht von Verlagsfachleuten in Kürze ihr Erscheinen einstellen müssen, und damit werde so mancher Verlag aufhören zu existieren. Jedoch werde auch hier die gute Zeitschrift ihre

Existenz auf Kosten minderwertiger Erzeugnisse behaupten können.

Im allgemeinen sehen die Vertreter der großen und alteingesessenen Verlage optimistisch in die Zukunft und begrüßen vor allem die Abkehr von der „Quantitätstheorie“ zugunsten einer qualitativen Auslese. Dem wertvollen deutschen Schrifttum stehe der Weg nun wieder offen, und wenn schließlich die technischen Schwierigkeiten behoben sein werden, könne die deutsche Literatur auch ihren anerkannten Platz im Weltchrifttum wieder einnehmen. PRD.

Kultur-Nachrichten

Heidelberg. Am 1. August hat die Stadt Heidelberg in dem von der Universität während der Ferien zur Verfügung gestellten „Collegium Academicum“ eine Ausstellung eröffnet, die zum ersten Male nach dem Kriege die geretteten Kunstschätze der Stadt wieder der Öffentlichkeit zugänglich macht. W.W. **Darmstadt.** Für das Internationale Musikinstitut in Darmstadt-Kranichstein wurden von der Arbeitsgemeinschaft Pro Helvetia und der Schweizerischen Rundpruchgesellschaft Notenmaterial von Werken neuerer schweizerischer Komponisten und eine Sammlung von 30000 Bogen Notenpapier sowie Instrumentenzubehör gestiftet, die durch Sammlungen und Spenden prominenter Persönlichkeiten des schweizerischen Kulturlebens aufgebracht sind. WS. **Stuttgart.** (DENA). Der Schauspieldirektor der Württembergischen

Staatstheater, Karl Heinz Ruppel, erklärte dieser Tage auf einer Pressekonferenz, daß die Württembergischen Staatstheater auf Grund der besonderen äußeren Umstände keinerlei Konzessionen in Bezug auf den Spielplan machen würden. Der Ruf Stuttgart als „aufblühende Theaterstadt“ soll auf jeden Fall erhalten bleiben. In der kommenden Spielzeit soll besonders die zeitgenössische Dichtung berücksichtigt werden. So kündigte Ruppel die Uraufführung der historischen Komödie „Der neue Pygmalion“ von dem Offenbacher Altphilologen Albert Klein an. Zur deutschen Erstaufführung gelangen Maxwell Andersons „Knickerbockers Holiday“ und „Bernardo Albas Haus“ von Federico Garcia Lorca. Fünf Matineen werden der zeitgenössischen Dichtung gewidmet sein und weitere fünf werden im Rahmen des Goethezyklus durchgeführt. Das Ensemble der Staatstheater wird nur geringfügige Änderungen erfahren. Die Eintrittspreise sind wieder dem Vorkriegsstand angeglichen worden. Ruppel hob besonders hervor, daß die für die kommende Spielzeit aufgelegten Mieten bereits ausverkauft sind.

Stuttgart. (DENA). Das Schiller-Museum in Marbach a. Neckar wurde dieser Tage wieder eröffnet. Die etwa 100 000 Originalhandschriften, 20 000 Bücher und 8 000 Bilder, die während des Krieges im Salzbergwerk in Heilbronn untergebracht waren, sind vollständig erhalten. Das Museum enthält u. a.

wertvolle Nachlaßbestände von Hölderlin und Uhland, Kerner und Moerike, sowie Hermann und Isoldo Kurz.

Karlsruhe. (DENA). Die „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins“ erscheint jetzt nach mehrjähriger Pause mit ihrem 96. Band wieder. Dieser erste Nachkriegsband, der im Braun'schen Verlag Karlsruhe herauskommt, enthält neben Arbeiten über die Klöster Lichtenthal und Gengenbach Beiträge aus der Pfalz und Hohenzollern.

Thornion Wilder liest in Deutschland

Der amerikanische Dichter Thornton Wilder, dessen „Kleine Stadt“ und „Wir sind noch einmal davon gekommen“ zu den Repertoirestücken des deutschen Nachkriegstheaters gehörten, wird nach jüngsten Informationen im kommenden Semester an der Frankfurter Universität Vorlesungen halten. Wilder hat als Schüler der Kaiser-Wilhelm-Schule in Shanghai die völlige Beherrschung der deutschen Sprache gelernt und wird deshalb seine Vorlesungen in Deutsch halten können.

Deutsche Erzieher nach USA

Osterrödische und deutsche Erzieher aus den amerikanischen Besatzungsgebieten reisen in diesem Sommer bzw. Anfang Herbst in drei Gruppen nach den USA, um amerikanische Erziehungsinstitute kennenzulernen. Die auf 88 000 Dollar geschätzten Kosten dieses Projektes werden von der Rockefeller-Stiftung getragen.